

Sonntag, den 2. (14.) Juni 1896.

15. Jahrgang.

Podzter Tageblatt

Abonnements:

in Podz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung,
per Post:
Ausland Rs. 2.40, Ausland Rs. 3.50 vierteljährlich incl. Porto
Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:

Dzielnia (Bahn) Straße Nr. 13.

Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

für die fünfseitige Petitszelle oder deren Raum, im Inseratenheft 5 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reklamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Nizza- u. Provenceöl,

Sprit- u. Weinessig,

Stärke- und Ultra-
marinblau,Zahnpulver u. Mund-
wasser,Eau de Cologne u.
engl. Parfums,

Toiletteseifen,

verschiedene Frucht-
äther,

Hafermehl „Herculo“

u. s. w.

Fabrik chemischer und technischer Producte

Droguenhandlung

LUDWIK SPIESS I SYN, WARSCHAU

Filiale in Lodz

Petrikauer-Strasse Nr. II, Scheibler's Neubau

empfiehlt

in den besten Qualitäten:

Fleck- und Brenn-
benzin,Dalmat. Insectenpul-
ver,

Schuhlacke,

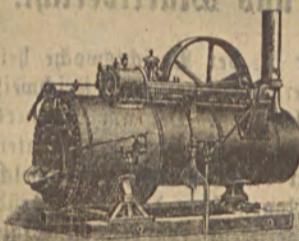
Bohnermasse u. Oel-
farben,Trockene Farben und
Firnisse,natürl. Mineralwässer
franz. Heilmittel,Verbandstoffe u. chi-
rurg. Instrumente,

u. s. w.

Heinrich Lanz, MANNHEIM & BERLIN.

Welt-Ausstellung Antwerpen 1894 „Grosser Preis“

Einzigste höchste Auszeichnung für Lokomobilen für industrielle Zwecke.



Lokomobilen

von 2—150 Pferdekräften.

Special-Abtheilung für Industrie.

In den letzten zehn Jahren über 5,000 Stück verkauft.

Im Brennstoffmaterial-Verbrauch nachweisbar erheblich sparsamer wie stadtionäre Dampfanlagen mit eingeschlossenen Kesseln bei mindestens gleicher Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit und Betriebssicherheit.

Vertreter für Lodz und Umgebung:

KUNTZE & SÖDERSTRÖM, LODZ.

Chambre garni Venedig,

San Marco Sottoportico, Calle dei Preti Nr. 1263; hält
sich den reisenden Herrschaften bestens empfohlen. Comfortable
Einrichtungen. Gute Pflege. Civile Preise.

Besitzerin: Frau Emilia Schmitz ved. Monti.

Hotel „Continental“-Pintscher

Moskau, Theaterplatz,
Haus Schurawlew.



Großes französisches Restaurant.

Hotel ersten Ranges gegenüber dem großen und
kleinen Theaters. Elektrische Beleuchtung,
Aufzug nach allen Etagen, Telefon, Männerbader,
Lesesaal mit russischen und ausländischen Zeitschriften,
Vorläufige Küche. Billige Preise.

Zimmer von 1 Nbl. 50 bis 15 Nbl. pro Tag.

Frühstücke
von 11 bis 2 Uhr.
2 Gänge und Kaffee 75 Kop.
Mittagessen
von 2 bis 8 Uhr Abends
zu 1 und 2 Uhr.
Abendbrot
à la carte.
Bier vom Haf aus der Stralschichn
Brauerei in Riga.
Separate Cabinets.

Abfrage werden übernommen: Für Bälle, Hochzeits-
und Gesellschaftsmärsche in den Restaurationsräumen, in
Privathäusern und auf der Provinz zu ganz mäßigen
Preisen.

Das Restaurant ist bis 3 Uhr Nachts
geöffnet.

Visitenkarten, Verlobungsanzeigen, Hochzeitseinladungen,
Briefbogen mit Monogramm, oder Firma, Couverts, so-
wie sämtliche Merkantil-Drucksachen liefert prompt
und in sauberster Ausführung

L. ZONER, Graphische Etablissements.

Theater
„CHATEAU DE FLEURS“.
Heute und täglich:
Große Vorstellung

Achtung!! Achtung!!

Nur kurze Zeit!

Mr. Alfredi,

der Mann mit den
feenhänden.Alles Nähere die Plakate.
Anfang 1/9 Uhr.

I. Schönfeld, Director.

Zahnarzt
ZOFIA SCHWARZ-BERNSTEIN
wohnt Petrikauerstraße 121, Haus Stamisch,
wo die Franke'sche Conditorei, empfängt von
9—1 und von 2—6 Uhr.

II CHARKOW,
Tschekaterinoslawka-Strasse
find die Hotels ersten Ranges „Nuss“ und
„Mossija“ verbindigt worden. Aufzug nach allen
Stockwerken, Restaurant, keine Klage.

Arkadia.

Im Saale
täglich von 7 Uhr Abends anConcert
einer Damen-Kapelle

Entree frei.

Zahnarzt R. RITT

Petrikauer-Strasse Nr. 69, vis-à-vis
dem Grand-Hotel.Spezialität: Künstliche Zahne in Gold,
Platina und Kautschuk, sowie Plombirungen.

Zahnarzt
B. Klinkovsteyn,
Sprechstunden von 9—1 und von 3—6 Uhr.
Petrikauerstr. 50.
Im Hause wo die Papierhandlung d. H. J. Petersfige.

Die Kanzlei
des vereideten Rechtsanwaltes
Henryk Elzenberg
Boludniowstrasse Nr. 28, Haus Neider
übernimmt ohne Voranschlag
das Incasso allerlei Guthaben
besorgt auch das Einreiben von Beträgen auf Grund gericht-
licher Executionsschreie (Wyrok's) in allen Plagen Russlands.

Zur Reise-Saison!

Kursbuch für Russland,
Königs Kursbuch für Deutschland,
Henschels Telegraph, große Ausgabe

Henschels Telegraph, kleine Ausgabe,
Reichs-Kursbuch,
Eisenbahnkarten,

sind vorrätig bei

L. Zoner, Buchhandlung,
Petrifauerstraße Nr. 90, Haus Th. Steigert.

Kopierbare Rechnungen

directe Übertragung von Sticken auf Leinen, Sammt und Seide.
Preis pro Heft 45 Kop.

L. Zoner, Buchhandlung.

Desinfection-s-Gesellschaft „Otwock“

in Lodz
Reinigung der Sengruben:
Ausschließliche Anwendung des paten-
tierten Otwocker Formfusses.
Waggonleitung derselben.
Lieferung eigener, fertiger Aborthäuser mit
u. ohne Automaten.
Compost-Dünger Verkauf.

Comptoir: Widzewska 64
Telephon Nr. 174.

Für Sammler!

Ein neuer Transport garantiert echter

Briefmarken

ist soeben eingetroffen

L. Zoner,
Buchhandlung.

Inland.

St. Petersburg.

— Se. Majestät der Kaiser hat auf den alleruntertünigsten Bericht des Oberdirektions Seiner Kanzlei zu Entgegnahme von Bittschriften auf den Allerhöchsten Namen zu befehlen geruht, aus Sr. Maj. Eigenen Mitteln die Summe von 250,000 Rbl. zu verabsolgen, wovon 100,000 auf direkten Hinweis Seiner Majestät durch den Oberdirektions vertheilt, 150,000 Rbl. aber Sr. Kaiserl. Hoheit dem Moskauer Generalgouverneur, dem Chef der Zivilverwaltung des Kaukasus und den betreffenden Generalgouverneuren, Gouverneuren und Stadthauptleuten zur Verfügung gestellt werden sollen behufs Vertheilung unter die ärmsten, aber ihrem stütlichen Verhalten nach der Monarchischen Gnade würdigen Bewohner des Reiches.

— Dem Ministerium der Landwirthschaft ist es Allerhöchst gestattet worden, Darlehen zu landwirtschaftlichen Meliorationen zu verabsolgen. Die Darlehen, deren Ertheilung im Juli beginnen wird, sollen vornehmlich zu nachstehenden Zwecken ertheilt werden: 1) zur Befestigung von Bluhufern, Abhängen und zum Kampf gegen den Flugsand; 2) zu Bewässerungs- und Entwässerungsanlagen und 3) zur Errichtung von Obst- und Weingärten. Die Darlehen werden gegen 4% jährlich ertheilt. Zur Sicherstellung der Darlehen können Immobilien und Wertpapiere dienen. Die Darlehen können an Landschaften, einzelne Personen und Dorfgemeinden ertheilt werden. Die Leitung der Operationen ist der Abtheilung für landwirtschaftliche Delokomie übertragen worden.

— In einem seiner Tagebuchblätter verzeichnet Fürst Meschischerski die Thatsache, daß Reisende auf der Petersburg-Warschauer Bahn, die Schlafwaggons benötigen wollen, eine ganze Woche voraus Plätze belegen müssen, und knüpft hieran nachstehendes gerechtes Stichwort: „Es ist klar, daß nicht die Eisenbahnen für uns existieren, sondern wir für die Eisenbahnen; für das Recht, dieselben zu benutzen, müssen wir wie auf eine uns erwiesene Wohlthat und Ehre blicken. Nichts wäre einfacher, so sollte man denken, als

Fürst Ferdinand von Bulgarien in Warschau.

Fürst Ferdinand traf am 10. Juni in Warschau ein und begann am folgenden Morgen die Befestigung der Stadt, indem er zuerst die orthodoxe Kathedrale besuchte. Von dort fuhr Se. Königliche Hoheit zur Gerichtspalate, deren Haus ihm durch sein Neuherreres aufgefallen war. Da es noch früh am Tage war, hatten sich die Beamten dort noch nicht versammelt; nur der Präfekt, Wirk. Staatsrat Swetschinski, war zugegen und geleitete den Fürsten bei der Besichtigung der inneren Räume. Von dort fuhr Fürst Ferdinand zur katholischen Johannis-Kirche und dann zum ehemaligen Königschlöß, wo er fast die ganze Zeit bis zum Frühstück zubrachte, um dann noch der Ausstellung stilvoller Möbel einen kurzen Besuch abzustatten. Nach dem Frühstück besichtigte der hohe Guest die Zeichenklasse, wo er vom Curator des Warschauer Lehrbezirks Geheimrat Apuktin empfangen wurde, und die Universität; mehrfach äußerte er seine Freude über den musterhaften Zustand der Bibliothek und des zoologischen Museums. Von hier begab sich der Fürst nach Lazienki und besuchte hier das Lazienki- und das Belvedere-Palais, die Drangerien und die Kirche. Um 8½ Uhr traf der hohe Guest im russischen Club ein, wo ihm von der russischen Gesellschaft ein Diner gegeben wurde. Im Vorraum empfingen Se. Hoheit der stellvertretende Generalgouverneur Hofmeister Petrow, der stellvertretende Commandirende der Truppen des Warschauer Militärbezirks General der Infanterie Swerew, der Präses des Vorstandes des russischen Clubs Generalleutnant Pulsrewski und die übrigen Mitglieder des Vorstandes. Unter den Klängen der bulgarischen Hymne „Муни Марина“ betrat der Fürst den Saal. Als der Champagner gereicht wurde, brachte Se. Königliche Hoheit in russischer Sprache einen Toast auf Ihre Majestäten den Kaiser und die Kaiserin aus. Nachdem darauf Hofmeister Petrow die Gesundheit des Fürsten ausgetragen hatte, wandte sich Generalleutnant Komarow an Se. Königliche Hoheit mit folgender Rede:

„Ew. Königliche Hoheit! Die russische Gesellschaft ist in den letzten Jahren mit der größten Aufmerksamkeit und freudigem Staunen Ihrer Weisheit und Ihrem unvergessenen Willen gesorgt, mit dem Sie das Staatschiff Bulgariens aus sturmgepeitschten Fluhen in ein sicheres, stilles Fahrwasser gelenkt haben; Sie hat an Ihnen nicht nur das hervorragende Talent bewundert, das die Anwartschaft auf die Errreichung jeglichen Ziels gibt, Sie ist auch zu der Überzeugung gelangt, daß Sie das Glück und die Zukunft des uns so sympathischen bulgarischen Volkes in edelmütigster Weise höher gestellt haben als die eigene Seele ruhe. Sie sind heute unser heuerer Guest, und wir ergreifen die Gelegenheit und wünschen Ihnen im Namen aller Mitglieder des Warschauer russischen Clubs aufrichtig und herzlich Heil und Segen für viele, viele Jahre! Auf das Wohl Seiner Hoheit des Fürsten Ferdinand von Bulgarien! Hurrah!“

General Pulsrewski тоastete auf den Prinzen Boris, der Clubvorsteher Kroscheninow auf die Bluhufl- und Wohlfahrt Russlands; auch auf das Wohl des Ministerpräsidenten Stoilow wurde getrunken. Schließlich erhob der Fürst noch einmal das Glas und rief mit Begeisterung „Es lebe Russland!“, worauf brausendes, anhaltendes Hurrah erklang.

Um 9½ Uhr Abends begab sich der Fürst in das Große Theater, wo das neue Ballett „Cour-Dame“ gegeben wurde und sah zwei Acte des Stücks an. Dann fuhr er ins Hotel Europe und von dort auf den Wiener Bahnhof, um mit einem Extrazug um 1 Uhr Nachts Warschau zu verlassen. Zum Abschied überreichte der Fürst mehreren der ihn begleitenden Personen das Porträt des Prinzen Boris. Von Warschau begleitete Se. Hoheit zur Tur nach Karlsbad oder Böhmen.

Im Gefolge des Fürsten befanden sich: der Ministerpräsident Dr. Stoilow, der Vizepräsident der Sobranje Dr. Tarkow, der Witkiche Staatsrat Naiden Gerow, Oberst Kowatschew, der Kanzleidirektor des Ministercomites Petko Koptchilewitsch, die Oberstleutnants Marlow und Dragarow, Capitän Stojanow und der Sekretär Psangenski. (Bapt. Du.)

Zur Einführung des metrischen Maß- und Gewichtssystems

wird dem „Rig. Tagbl.“ aus St. Petersburg geschrieben:

„In Verbindung mit der Ausstellung in Nischni-Nowgorod findet auch ein großer handelsindustrieller Congress statt, wie solche in Russland erst zwei Mal, in den Jahren 1870 und 1882 abgehalten sind. Dem jetzt bevorstehenden Congress hat das Finanzministerium vorgeschlagen, sich u. A. auch mit der Frage der Einführung des metrischen Maß- und Gewichtssystems in Russland zu beschäftigen. Es ist dies schon eine recht alte Frage, die bereits den Congress von 1870 vielfach beschäftigt hat. Der damalige Berichtsteller Sangalli sprach sich warm für diese Reform aus; die Handelsoperationen würden dadurch von einem unnötigen Zeit- und Arbeitsverlust befreit, ebenso von den unausköhllichen Irrthümern und Verlusten, die mit der Umrechnung der ausländischen Maße und Gewichte in russische unzertrennlich verbunden seien und als empfindliche Last von ausländischen Handel betreibenden Kaufmann drücken. An den Debatten nahm auch

der berühmte Akademiker Jacobi Theil, welcher die russische Regierung in dem Internationalen Comitee von 1867 zur Einführung eines einheitlichen Maßes und Gewichtes vertreten hatte. Jacobi konnte die Vertheilung abgeben, daß man an den leitenden Stellen principiell für die Annahme des Metersystems sei, fürchtete aber, daß sich dieser Plan bei der Unvorbereitung des Volkes nicht so schnell werde verwirklichen lassen. Er schlug vor, daß das Meter-System zunächst bei den Post-, Telegraphen- und Zoll-Institutionen, sowie bei jeder Art Bauten in Anwendung gebracht werden möge, um das Volk auf diesem Wege allmählig an die neuen Maße und Gewichte zu gewöhnen. Ein anderes Congreßmitglied, Skalowski, sprach sich sogar gegen die Zweckmäßigkeit aus, das Meter-System in den Zoll-Institutionen zur Anwendung zu bringen. Russland habe hauptsächlich Handelsbeziehungen mit England und Preußen, welche noch nicht das Meter-System angenommen hätten. Was Preußen, resp. Deutschland anbetrifft, so ist dieser Einwand bestimmt jetzt hinfällig geworden, während England noch seine früheren Maße beibehalten hat. England mit seinen Colonien, Amerika und Russland, welche das englische Maßsystem haben, bilden, so meinte der Redner, einen so bedeutenden Theil der Bevölkerung des Erdalls und halten in ihren Händen einen so gewaltigen Handel, daß speziell für die Handelsbedürfnisse keine Notwendigkeit vorliege, sich mit der Einführung des Metersystems zu befreien. Der Congress von 1870 endete schließlich aber doch damit, daß dieselbe seine Überzeugung von der Notwendigkeit aussprach, daß Russland allmählig das metrische Maß- und Gewichtssystem einführe, daß dasselbe zunächst in den Post-, Telegraphen- und Zoll-Institutionen, auf den Eisenbahnen und bei öffentlichen Bauten Anwendung finde und daß dieses System in allen Bereichstafeln geübt werde. Seit dieser Zeit ist aber praktisch für die Verwirklichung dieser schönen Resolution nichts geschehen. Nur im Prinzip ist Russland der internationalen Meter-Convention von 1875 beigetreten und hat sich an den Aufgaben für Unterhaltung des Internationalen Maß- und Gewicht-Bureau beheimatet. Eine Zeit lang gewann es sogar den Anschein, als gedenke Russland noch recht lange bei seinem jetzigen Maß- und Gewichtssystem zu bleiben, indem unter Aufwendung bedeutender Geldmittel neue, absolut zuverlässige Prototypen der russischen Maß- und Gewicht-Einheiten und Copien derselben für die Provinz-Kammern in allen Gouvernementsstädten geschaffen wurden. Das durch das Gesetz vom 8. Juni 1893 geschaffene Hauptamt für Maße und Gewichte, das von dem bekannten Chemiker Professor Mendelejew geleitet wird, hat indessen den Übergang zu dem Meter-System doch nicht ganz aus dem Gedächtnis verloren, und wenn jetzt der Finanzminister diese Frage abermals zur Erwägung des handelsindustriellen Congresses stellt, so ist wohl zu erwarten, daß die Regierung jetzt mit der Einführung des Meter-Systems Ernst zu machen gedenkt.“

Saatentand- und Marktbericht.

Das Wetter war in der Berichtswoche heiß und reich an Gewittern, welche nur strömweise das erwünschte Nass brachten. Der am Donnerstag erschienene offizielle Bericht über den Saatentand in Russland hat die Beschuldigungen, welche durch die einzelnen Klagen über das späte Frühjahr erweckt wurden, zerstreut, da er den Stand als einen befriedigenden lezeichnete. Die nach dem 20. Mai (o. S.) veröffentlichten Berichte melden fortlaufend ein befriedigendes Gediehen der Wintersäaten. Es hat den Anschein, als wenn nur der Roggen stellenweise gelitten hat, während die übrigen Getreidearten meist über mittel stehen. Über die langsame Entwicklung des Hafer im Schwarzegebiet wird aus vielen Kreisen gelagt, doch messen wir denselben keine Bedeutung bei, sondern sehen in dieser Entwicklung den Grund zur späteren Bildung eines schweren Korns. Gerade für Hafer gilt dieses ganz speziell, weniger für Weizen, noch weniger für Roggen. Allgemein sehr günstig laufen die Berichte über die Weizen und Haussläge. Aus Westeuropa laufen vielfach Klagen über Mangel an Roggen ein. Trotzdem ist der Stand der Wintersäaten in Norddeutschland ein befriedigender; auch die frühgesäten Sommer säaten zeigen noch ein leidliches Aussehen. In Süddeutschland scheint die Wirkung der Trockenheit in dieser Hinsicht eine noch schädigende gewesen zu sein, da der Mangel an Futter dort meist zum billigen Verkauf des Weizens zwingt. Auch in Frankreich und England liegt man über das Ausbleiben genügenden Regenfalls; die wenigen Gewitterregen waren nicht im Stande, das Bedürfnis nach Feuchtigkeit zu befriedigen. In England bleiben die Aussichten für die Weizenernte trotzdem günstig; das mit Weizen bewehrte Areal ist erheblich größer als im Vorjahr und reicht an den Anbau im Jahre 1894 heran, in welchem 1,970,300 Acres bestellt waren. In Frankreich hat die Dürre den Weizenfeldern auf leichterem Boden entschieden geschadet; die Schäden der Gräserarten, welche bis auf 50 Millionen Quarters gestiegen waren, sind daher auf 42 Millionen ermäßigt, ein Quantum, das den Bedarf des Landes gerade decken würde. In Österreich-Ungarn war das Wetter in den letzten Zeiten den Saaten sehr günstig, so daß nach dem jetzigen Stande auch eine gute Ernte erwartet werden kann. In Ungarn steht der Weizen gut, im Banat und im Südwesten sogar vorzüglich.

Roggens entwickelte sich weniger gut, trotzdem wird auf eine zufriedenstellende Entente gehofft. In Argentinien ist das Wetter nach telegraphischen Berichten feucht; die Maiszufuhren leiden in der Qualität. Die Saatenstandberichte in den Vereinigten Staaten lauten fortlaufend abweichend. Die Preise für Weizen, die anfänglich stark gewichen waren, haben sich inzwischen erholt und den vorwöchentlichen Schlusswerb sogar um 1 Cent überschritten. Im Übrigen zeigte die statistische Lage keine Anregung zur Haushalt. In England war die Haltung der Märkte andauernd schwach. Die sämtlichen, sonst für eine Besserung sprechenden Motive verschliefen ihre Wirkung. Weder die Abnahme des Vorräts noch die kleinen Zufuhren machen einen Eindruck der Thatsache gegenüber, daß der Bedarf andauernd geringe Anforderungen stellt und das Angebot von Mehl drückend bleibt. Die Märkte in Holland und Belgien zeigten eine leichte Befestigung, während sich in Deutschland das Geschäft in den engsten Grenzen bewegte.

Vogeschronik.

— Der Waldauflauf des Loder Männer-Gesang-Vereins ist des heftigen Regens wegen für heute abgesagt und auf kommenden Sonntag, den 21. d. M. verlegt worden. — Das Interat in unserem heutigen Blatte, welches bei Empfang der diesbezüglichen Mittheilung des Vorstandes bereits gedruckt war, verdient also keine Beachtung.

— Eisenbahnunfall. Am 11. d. um 9 Uhr 20 Min. Abends ist auf der 187. Werft zwischen den Stationen Chotylow und Terespol (Terespoler Eisenbahn) eine Katastrophe eingetreten, die durch Unterpulung des Bahndamms verursacht wurde.

Der Zug bestand aus einem Gepäck- und 12 Personenwaggons mit zwei Locomotiven. Acht Waggons, der Güterwagen und eine Locomotive sind fast vollständig zerkrümmt. Aus den Trümmern wurden 30 Personen hergeholt, von welchen 5 schwer, 24 leichter verletzt waren. Eine Person blieb auf der Stelle tot. Am schwersten verletzt ist der Oberkondukteur Szczepanik und ein Bremser. Der Bahndamm ist stark zerstört, so daß der Verkehr zwischen Warschau und Brest vorläufig eingeschafft werden mußte.

— Unfall. Der Kutscher des hierigen Fabrikanten S., mit Namen Stanislaw Bojanek, der auf eine hohe Lastkutsche hinaufgelertet war, stürzte von dort herab und zog sich schlimme Verlebungen am Kopf und am Bein zu. Er mag daraus die Schreie ziehen, füntig dem armen Pferde nicht seine Aufgabe dadurch noch zu erschweren, daß er selbst auf den Wagen steigt, sondern neben dem Wagen herzugehen.

— Koller Hund. Am 11. Juni wurde auf der Baierer Straße der elfjährige Wacław Kurczewski von einem tollen Hunde angefallen und gebissen. Er mußte nach Warschau in ein Hospital gebracht werden; der Hund wurde festgenommen und erschlagen. Hoffentlich gelingt es, den unglücklichen Knaben vor den schrecklichen Folgen des Bisses zu bewahren.

— Zur Frage der Reinigung der Abwässer in Lódź. Das mit der Einrichtung eines Projects betraute Comité hieriger Fabrikanten hat dem Magistrat ein Project des Warschauer Ingenieurs Schönfeld vorgelegt, welcher die Ansicht auspricht, daß eine Partialreinigung der Abwässer in den einzelnen Fabriken sowohl aus technischen, als auch aus ökonomischen Gründen unmöglich ist, da die auf 30% zu schägenden Abwässer, die nicht aus Fabriken stammen, auch hinreichend wären, die Luft in der Stadt und das Wasser in den Flüssen Lódź, Ner und Bistün weiter zu verunreinigen.

Deshalb würde die partielle Reinigung der Fabrikabwässer für die Stadt selbst und die Umgebung ohne Nutzen sein und nicht zu einer Assainirung der Flüsse führen. Er müßt also durchaus alle Abwässer in der Stadt selbst schon mittels unterirdischer Sammelcanäle fortgeführt und in zwei gemeinschaftlichen Klärbecken, einer auf der Lódź, der andere auf der Bistün, gereinigt und gellärt werden. Daraus folgert das Comité, es müßt eine Canalisation der ganzen Stadt ausgeführt werden. Erst nach Erbauung beider Anlagen kann man auf eine ernsthafte Assainirung sowohl der Stadt Lódź mit Umgebung als auch der Flüsse Lódź, Bistün und Ner hoffen.

Wie wir hören, wird der Herr Stadtpräsident die Angelegenheit höheren Orts zur Begutachtung unterbreiten und wollen wir hoffen, daß dieselbe in absehbarer Zeit in einem für unsere Stadt, für welche die Wasserfrage ja gewissermaßen eine Lebendfrage ist, günstigen Sinne entschieden werden möge.

— Ueberfahren. Wie unvorsichtig unsere Passagierleute sind, dafür sprechen nachstehende zwei Unfälle, die wieder einmal durch nachlässiges Fahren verursacht worden sind. Der Fuhrmann S. Wościechowski überfuhr nämlich am 9. Juni bei der Einfahrt in den Hof des Hauses Nr. 79 an der Petrikauer Straße den vorübergehenden Hebräer S. Melotek, der so schwere Verlebungen davontrug, daß man ihn ins Poznanski'sche Hospital tragen mußte.

Am 8. Juni überfuhr der Arbeiter W. Marciniański, als er mit schwerbeladenem Wagen den Hof des Hauses Nr. 68 an der Konstantiner-Straße verließ, seinen eigenen Sohn. Das unglückliche Kind war unter die Räder geraten und wurde so arg zugerichtet, daß es gleich darauf starb.

Die Schuldigen sind zur Verantwortung gezo- gen, und man kann nur wünschen, daß die Strafe möglichst schwer aussfällt.

— Die nach unserem Friedhofen führen- de Chaussee, über die öfters schon Klagen laut wurden, befindet sich nach wie vor Sabot in sehr schlechtem Zustande. An regnerischen Tagen, wie es die gegenwärtigen sind, ist es für diesejenigen Personen, welche bei Leichenbegräbnissen dem Leichen- oder Trauerwagen zu Fuß folgen, höchst beschwärlich, die Strecke von der Konstantinerstraße bis zu den Kirchhöfen im Schmuse durchzuwaten. Nicht minder unangenehm ist es für unsere Geistlichkeit und für die oft zahlreichen Teilnehmer, welche nicht einmal den Bürgersteig benützen können, da derselbe nur teilweise und mangelfaßt gepflastert ist.

Nach unserer persönlichen Überzeugung müssen wir die allgemeinen und allzu laut gewordenen Klagen als berechtigte anerkennen und konstatieren, daß die Chaussee, wenn sie ihren Zweck entsprechen soll, wenigstens zwei Fuß höher gelegen und zu beiden Seiten mit aus gepflasterten Münzensteinen versehen sein müßte. Ferner sollten alle Besitzer der an dieser Chaussee liegenden Grundstücke veranlaßt werden, die Bürgersteige durchweg zu pflastern oder Trottoire zu legen und die noch unbebauten Plätze längs des Weges einzuzäunen, da die dort angehäuften Massen von Unrat auf die Passanten einen ekelregenden Eindruck macht. Wie allgemein bekannt, wirbeln auf Chausseen, die viel befahren werden, Staubwolken bei Windbewegung und anhaltender Trockenheit auf; mithin wäre es am zweckmäßigsten, genannte Chausseestrecke, als im Stadtrayon liegend, in eine gepflasterte Straße umzuwandeln. Es wäre im allgemeinen Interesse dringend zu wünschen, daß die obigen Vorschläge bald Berücksichtigung finden.

— Die Aufmerksamkeit der zuständigen Personen sei hiermit auf einen Uebelstand ge- lenkt, über den wir im Publikum viel Klagen gehört haben, dem aber leicht abgeschlossen werden kann: Wir meinen die Nachlässigkeit im Telefon-Dienst, die sich oft störend bemerkbar macht. Besonders um die Mittagsstunde kommt es oft vor, daß man eine Viertelstunde lang erfolglos Klingeln muß, um dann schließlich doch mit dem respektirten Serviter „Der Klügere geht nach“ von seinem Vorhaben abzustecken. Wir sind überzeugt, daß eine derartige Unordnung leicht beseitigt werden kann.

— Die nächste Kämmlings-Auction in Leipzig findet am Donnerstag, den 2. Juli statt. Cataloge stehen vom 27. d. M. ab zur Verfügung.

— Bergligungs-Anzeiger. Ele- nenhof: Früh- und Nachmittag-Concert der Capelle des 37. Infanterie-Regiments (Capellmeister Dietrich.)

Sellins Sommertheater: polnische Vorstellung.

Weißerhaus: 5 Uhr Nachmittags Concert der Capelle des Vladimir-Dragoner-regiments (Capellmeister Mackiewicz.)

Restaurant M. Frankfurt: Concert der serbischen Bogenuntertruppe „Orient.“

Waldschlößchen: Früh- und Nachmittags-Concert der Siedleer Militärcapelle, (Capellmeister Buchmann.)

M. Michel's „Lindengarten“: Nachmittags-Concert der Karlsbader Damen-Capelle, (Capellmeister Hüb.)

Chateau de Fleur: Erstes Auftreten des Prof. der Magie Alfredi und sämmtlicher Spezialitäten.

G. Weisse's Garten: 5 Uhr Nachmittags Concert der Capelle des 2. Don'schen Kosaken-Regiments (Capellmeister Uwerski.)

— Dankagung. Euer Vermächtnis des in Warschau verstorbenen Herrn Adolf Goldfeder, sind dem Loder Commissverein Nr. 1000 als Legat für die Witwen- und Waisen-Kasse zugegangen, wofür wir im Namen des Vereins den herzlichsten Dank abstellen, mit der Verficherung, daß das Andenken des Verewigten unter uns stets in Ehren bleiben wird.

Die Verwaltung.

— Potterie. (Ohne Gewähr). Am 12. Juni, das ist am 2. Biehungstage der 5. Klasse der 186. Klassen-Potterie, sind folgende größere Gewinne gezogen worden:

Auf Nr. 1927 und 22919 zu je Nr. 4.000.
Auf Nr. 5168 und 11575 zu je Nr. 2.000.
Auf Nr. 13037, 19125 und 4831 zu je Nr. 1.000.

Auf Nr. 9027, 9365, 12366, 13817, 17944, 1849, 17966, 1129, 23485, 309, 3419 und 22955 zu je Nr. 400.

Auf Nr. 569, 2787, 5102, 8887, 17811, 19628, 21531, 23081 und 23429 zu je Nr. 200.

Auf Nr. 245, 602, 1128, 1845, 1887, 1907, 2185, 2861, 3723, 4680, 5235, 8240, 8827, 10036, 10286, 10428, 11879, 14783, 18041, 18551, 20454, 22742 und 23032 zu je Nr. 100.

Lodzer Aus- und Einführ.

In der Zeit vom 5. bis 11. Juni l. S. sind von Lódź ausgeführt worden:

Baumwollwaren	10,792 Pud
Bolle	6,914
Garne	2,496
Eisen-Gezeugnisse	811
In dieser Zeit wurden eingeführt:	
Baumwolle	36,285 Pud
Baumwollwaren	6,085
Bolle	5,506
Bolwaaren	1,279
Garne	13,101

Maschinen	4,092
Eisen-Gezeugnisse	7,169
Kohlen	29,442
Schmieröle	3,638
Mehl	51,265
Getreide	17,896
Häfer	45,809
Bauholz	199,288
Brennholz	9,276
Steinkohle	566,370
d. sind 790 Waggons.	

Rechten der Königin neben dem Lord-Kammerherrn Pluk. Sobald das Mahl vorüber ist, darf sich das Chrenfräulein in seine Gemächer zurückziehen, wenn die Königin es nicht auffordert, zu singen, Klavier oder Karton zu spielen. Da die Königin niemals Geld annimmt, das schon im Umlauf gewesen ist, so tragen die Chrenfräulein stets eine hübsche Summe neu von der Münze gekommenen Geldes bei sich. Ein Chrenfräulein der Königin Victoria muß hochgebildet sein und Deutsch und Französisch fließend sprechen. Ebenso notwendig ist es, daß es vom Blatte singen und spielen kann. Auch muß es eine gute Vorleserin sein. Die Königin ist sehr eingenähig bezüglich der Kleidung ihrer Chrenfräulein. Sie liebt das Einfache und würde eine aufgewühlte Frisur nicht dulden. Den jungen Damen macht sie häufig wertvolle Geschenke; sie redet sie mit ihrem Vornamen an, während die Anrede der Chrenfräulein „Madame“ ist. Gespräche über die persönlichen Angelegenheiten der Königin sind streng verboten. Während der langen Regierungszzeit der Königin Victoria ist nur ein Chrenfräulein entlassen worden. Das erzeugte zu seiner Zeit mit Recht viel Gerede. Chrenfräulein haben in der Regel dreimal im Jahre einen Monat Dienst. Und auch dann werden sie nicht jeden Tag zum Dienst befohlen. — Sie haben es also ganz gut.

— Ein Opfer der Explosion auf dem Panzer „Taurégiberry“, der Heizer Dubois, ist seinen furchtbaren Verwundungen erlegen. Sein Bruder, vor seinem Tode noch einmal seine Gattin und seine Kinder sehen zu können, wurde erfüllt, da Dubois in Toulois seinen Wohnsitz hatte. Ein anderer Heizer, der ebenfalls schwer verletzt wurde, rief fortwährend in herzerreißenden Tönen nach den Seinen und wer sich der Armut annehmen würde, wenn ihn der Tod diesen entrisse. Der Capitain versuchte auf sein Wort als Offizier, es würde, falls er stirbe, für seine Familie gesorgt werden. Darauf unterdrückte der Unglücksrabe jeden weiteren Schmerzenslaut. Die Marinebehörde hat eine strenge Untersuchung angeordnet, um festzustellen, wen die Verantwortung trifft. Die Nachrichten gehen zumeist dahin, daß die Katastrophe einem Constructionsfehler und mithin der Fahrlässigkeit eines Maschinen-Inspectors zuzuschreiben ist.

— Eine dreifache Hinrichtung wurde, wie aus London gemeldet wird, im Gefängnis von Newgate, mitten in der City, vollzogen. Es sühnten die drei Raubmörder Fowler, Wilson und Seaman, über deren Thaten wie seiner Zeit ausführlich berichtet, mit dem Tode durch den Strang. Die ersten beiden hatten, um kurz zu recapituliren, einen alten, alleinstehenden Herrn, Henry Smith, in seiner Wohnung im Februar d. J. um's Leben gebracht. Lange konnte die Polizei der Mörder nicht habhaft werden, bis eine im Hause zurückgelassene Laterne sie auf die richtige Spur brachte. Seaman's Verbrechen war ganz ähnlich. Er schlug den Greis Goodman Levy und dessen Haushälterin, Mrs. Gale, in Whitechapel nieder, um dann einen Raub zu verüben. Auf der Flucht vor seinen Verfolgern brach er einen Arm und geriet in Folge dessen in die Hände der Gerechtigkeit. Die Hinrichtung verlief ohne jedes Hinderiz. Nicht einmal den Verkütern der Presse wurde erlaubt, ihr beizuhören. Da sich am Abend zuvor das Gericht verbreitete hatte, die Gumpone Fowler's und Wilson's wollten das Newgate-Gefängnis mittels Dynamit in die Luft sprengen, war eine äußerst starke Polizeimannschaft vor dem Gebäude stationiert. Die Menge vor dem Hinrichtungsplatze war so groß wie immer. Auch die Engelmacherin Mrs. Dyke, welche wie seinerzeit mitthilf, gegen 20 Kinder tötete, wurde bald nach der Hinrichtung der drei Mörder dem Henker überliefern.

Offizielle Hinrichtungen sind übrigens in England erst 1888 abgeschafft worden. Keiner hat mehr zu der Reform beigetragen als der große Schriftsteller Charles Dickens, dessen Vorschläge im Allgemeinen von den Behörden angenommen wurden. Dickens war auch dafür, daß die Glocken eine Stunde lang geläutet und die Läden in der Gegend des Gefängnisses geschlossen werden sollten, damit alles Volk sich des blutigen Dramas, welches im Gefängnis vor sich ging, bewußt würde. Dieser Vorschlag ist nicht zur Ausführung gekommen. In England wird noch immer eine schwarze Fahne auf dem Gefängnis aufgezogen, sobald dem Gefange Genüge geschehen ist. Der Erfolg davon ist stets, daß die vor dem Gefängnis harrende, nach Tausenden zählende Menge namentlich auf das Auftreten der Fahne wartet und dann in einen tobenden Jubel ausbricht.

Neueste Nachrichten.

— Aus London schreibt man den Münchener „Neusten Nachrichten“ über den Dienst der Hofsäden bei der Königin von England folgendes: „Die Königin wählt ihre Chrenfräulein unter den Töchtern der Paars, die gewöhnlich mit der Königin befreundet sind. Meistens werden die Eltern der jungen Dame, auf die die Wahl der Königin fällt, brieftisch von dem Bundesverein der Monarchin als einer besonderen Kunstbezeichnung verständigt. Es ist kaum jemals vorgekommen, daß die Bitte abgelehnt wurde. Ein Chrenfräulein der Königin bezahlt ein Gehalt von 300 Pfund Sterling. Sedes Chrenfräulein hat sein eigenes Schatzimmer, muß aber sein Schatzimmer mit einer Collegin teilen. Jede Dame trägt ihr Abzeichen. Dieses ist ein in Brillanten gefasstes Minoturbildnis der Königin. Das Bildchen, das den Dienst hat, hat vor den Privatgemächern der Königin zu weilen, während Ihre Majestät sich zum Mahle vorbereitet. Es trägt einen Blumenstrauß in der Hand, den es zur Rechten des Couverts niedergiebt, sobald die Königin den Speisesaal betritt. Wenn keine Gäste da sind, nimmt das Chrenfräulein zur

Wiesbaden, 11. Juni. Herzog Wilhelm von Württemberg, der präsumptive Thronerbe, hatte heftige Anfälle von Schwäche und Hinsäuflichkeit, so daß seine Schwester, die Herzogin Mathilde, zu ihm nach Wiesbaden geilt war, um an seine Seite zu bleiben. Das Besinden des Herzogs, welches seine Familie sehr beunruhigte, hat sich jetzt gebessert, die nervösen, gichtischen Schmerzen haben nachgelassen, auch der Kräftezustand ist besser. Der König von Württemberg ließ sich wiederholt durch einen höheren Offizier nach dem Besinden des Kranken erkundigen. Budapeste, 11. Juni. Bei der ungarischen Kartenshow ereignete sich ein großer Skandal. Die Direktion entdeckte, daß der leitende Direktor Stefan Istros Accepte im Betrage von

Auf falschem Pfad.
Von
M. de Monti.

Dichter Nebel deckte an einem kalten Septemberabend die Höhen und Schluchten des Sila-Gebirges im Süden der kalabrischen Halbinsel. Steile, durch ihre Nachtheit gigantisch erscheinende Felsenwände, tief eingeschnittene Thäler, einzelne Kuppen und Kegel wie vom Blitz zerklüftet: Alles wild durcheinander geworfen wie riesige Meereswogen, plötzlich zu Stein erstarrt und in ihrer Wellengestalt mit einem Schlag kristallisiert; dort unten am südlichen Horizont ein felsfam zerschnittener Berggrücken, gleich einer Mauer, in welche Menschenhände eine regelmäßige Bresche gelegt.

Auf einem Felsenvorsprung versuchte ein Mann zwischen Nebel und Strauchwerk hindurch zu spähen; der beduinenhaft über dem Kopf zusammengeschlissene schwarze Burnus, die über dem Rücken hängende Klinte, die unheimlich stille Haltung und das lauernde Auge verriethen den Banditen.

Nach einiger Zeit erklang das Signal eines Hornes aus der Tiefe; der Räuber bückte sich und legte das Ohr an den Boden. Der Ton wiederholte sich, er erkannte ihn: es war das verabredete Zeichen.

Er erhob sich und antwortete im nämlichen Rhythmus. Dann kletterte er vorsichtig, aber mit der Leichtigkeit einer Gemse, den Abhang hinab, bald hier, bald dorthin, bis er in einer versteckten Schlucht Halt machte. Hier wiederholte er drei Stöße ins Horn, und nach wenigen Minuten nahte sich ihm ein gleichfalls bewaffneter Bursche.

"Sind wir sicher?"
"Ja!"

"Gehen wir also!" Und auf labyrinthischen Wegen gelangten sie bald zu einer Grotte, deren Eingang ihnen wie der schwarze Schlund zur Unterwelt entgegengähnte. In scharfer Senkung führte ein enger Gang abwärts, nach wenigen Schritten war ihnen das Tageslicht verschwunden und nur das qualmende Dämmlicht einer kleinen Lampe, die in einem Spalt des Felsens hing, beleuchtete, rotflackernd das feuchte Gewölbe. Einige Minuten ging es so abwärts, dann verbreiterte sich der Gang zu einer kleinen Halle, von der mehrere Gänge, die sich schwarz in unheimliche Tiefen zu verlieren schienen, nach verschiedenen Seiten verzweigten, nur ein Gingewichter vermochte sich hier zurecht zu finden und die Briganten hätten zu ihrer Sicherheit keine bessere Behausung wählen können. Die beiden bogen in den zweiten Gang zur Rechten ein und standen bald inmitten einer gräumigen Grotte, die sich oben kapellenartig wölbte.

Von dem unruhigen Scheine mehrerer Fackeln grell beleuchtet, sah hier eine vielleicht aus zwanzig Köpfen bestehende Gesellschaft beim eben beendeten Mahle; die Ankommenden wurden mit lautem Giovavarufen begrüßt.

"Da bist Du endlich, Beppino! Was für Botschaft bringst Du?" fragte herrisch der Capobanda, der am oberen Ende der Tafel den Vorsitz führte, den Altesten der Beiden.

"Alles in Ordnung, Capo! Der Hirt Rocco verfügt mir, daß sich seit drei Tagen Niemand mehr auf der Sila gezeigt habe; auch ich sah keine Seele. Seit einer Stunde hat der Berg seine Kapuze auf."

"Das Klingt ganz gut," begann Turbetta von Neuem und fügte dann mit scharfer Stimme hinzu: "Es wird auch Zeit, daß wir endlich wieder einen guten Fang machen. Seit einem halben Jahre steht uns die Fortuna, Nichts will mehr recht gelingen seit dem letzten Scharmützel mit den Gendarmen, wo der arme Paolo niedergestreckt wurde."

"Die finsternen Spieghessen nützen." Aber heute bringe ich gute Nachricht," fuhr Beppino fort. "Morgen geht eine Karawane von Marktleuten von Montalto nach Rossano, wo sie das Fest von San Rocco feiern wollen. Ein reicher Olivenhändler, der eben seinen ganzen Vorraath an Früchten in blinkende Dolaten umgelegt hat, will sich ihnen zu seiner eigenen Sicherheit anschließen."

"Und welchen Weg nehmen sie?"
"Über Acri!"

"Bravo bravissimo, Beppino, Du bist ein wackerer Junge, komm, stoß an! Morgen soll es hoch hergehen, wenn wir den Olivenhändler etwas erleichtert haben, hahaha! Macht Alles bereit, heute Nacht mit dem Vollmond brechen wir auf!"

Die Höhle diente den Banditen wohl schon längere Zeit zur Wohnung, das zeigte sich in der ganzen Einrichtung. Mannigfaches Tischgeräth, gefüllte und leere Weinflaschen, Koffer und Kisten verschiedenster Größe, funktionsweise eingeklappte Büchsen und Waffen aller Art machten die Ausstattung der weiten Halle aus, die durch die mit dichten Polstern belegten Liegestätten und einen prächtigen, echt persischen Teppich, der fast ganz den unebenen Fußboden bedeckte und jedenfalls einemfürstlichen Schlosse entstammte, sogar einen Anstrich von Komfort erhielt.

Die Bande Turbetos, deren meiste Mitglieder hier um ihren Hauptmann versammelt waren, hielt seit Jahren die ganze bewaffnete Macht Calabriens in Atem, bald hier, bald da hörte man von einem Überfall, von der Entführung eines vornehmen Reisenden, der es gewagt, sich ohne starke militärische Begleitung aus dem Weg zu machen. Alessandro Oliva, Turbetta genannt,

war einer seiner Briganten, wie sie nur in den süditalienischen Ländern vorkommen, wo noch die letzten Spuren des Räuberwesens wie ein Stück Mittelalter bis in die Zeit hinein ragen, und wo man noch vor fünfzig Jahren mit Recht von dem Einverständnis der Bevölkerung mit den Briganten sprechen konnte; dadurch erklärten sich die fast sagenhaften Vorgänge, die man sich von der Banditenherrschaft Turbetos erzählte. Unter zwanzig Personen, die den Räuberchef gesehen haben wollten, stimmten nicht zwei in ihrer Beschreibung seiner Persönlichkeit überein. Nach den Einen war er ein blonder, schlanker Mann von 24—25 Jahren und Frauenhafter Barttheit, nach den Andern umrahmte ein krauser schwarzer Bart das tiefgebräunte, markante Gesicht. Dieser sah ihn in der Kirche dem Gottesdienst mit einer Andacht betowhnen, die den ehrwürdigen Klosterbruder beschämten mußte; Jener hörte ihn fluchen und schwören, daß er jeden Moment den Einsturz des Himmels fürchtete. Einige endlich — aber man muß gestehen, daß es die Wenigsten waren — erklärten, Alessandro Turbetta sei eigentlich ein galantuomo, ein ritterlicher Bandit, der nie ein gegebenes Wort bricht, und erzählten als Beweis ihrer Behauptung folgende Geschichte:

Als Turbetta einst von einer nachgezündeten Patrouille verfolgt ward, flüchtete er in das Schloß eines Grandseigneur, des Principe San felice. Dankbar für den erhaltenen Schutz gab der Capobanda dem Fürsten sein Wort, daß von diesem Tage an sowohl er selbst, wie auch Alle, die seinem Hause angehören, in vollkommenster Sicherheit das ganze Land bereisen könnten. Auf dieses Versprechen bauend, sandte der Principe einige Tage später seinen Hausmeister mit einer großen Summe Geldes nach der Küstenstadt Catraro im Westen Calabriens; aber bereits auf dem Wege zwischen Bissigiano und Cerceto ward der nichts ahnende Beamte von einem Räuber überfallen. Was nützte es dem Armen, daß er mit den heiligen Eiden bekehrte, im Dienste des Principe San felice zu stehen, der für sich und die Seinen überall freies Geleit hätte, der Bandit kümmerte sich nicht im mindesten um dieses Versprechen seines Chefs und plünderte den vertrauensseligen Hausmeister vollständig aus. Selbst seiner Kleider beraubt, blieb diesem nichts Anderes übrig, als in dem nächsten besten Hause von Bissigiano Unterkunft zu suchen, dann sandte er einen Boten an seinen Herrn und bat um Verbalnahmabregeln. Der Principe, der nicht in Entfernung daran dachte, dem Capobanda diesen Vorbruch vorzuwerfen, segte eben ein Schreiben an seinen schwergeprüften Maggiordomo auf, als ein Unbekannter ihm zwei Säcke überbrachte. Der Prinz öffnete den ersten und fand darin die geraubte Summe vor, der andere enthielt den Kopf des Deobs! Zu gleicher Zeit überreichte ein Bot dem Hausmeister zu Bissigiano die geraubten Kleider in völlig tadellosem Zustand. Seit jenem Tage halten weder der Principe noch die Seinigen je wieder über räuberische Eingriffe zu klagen.

Beppino läbte sich mit seinem Begleiter an den Resten des Mahles. Letzterer mochte noch ein Neuling in dem ihn umgebenden Kreise sein; seine Blicke wandten sich immer dem Chef zu, der in die Lektüre eines großen Buches vertieft, sich um das Treiben der Ubrigen nicht zu kümmern schien. Seine schlanke Gestalt lag lässig in einem bequemen Schuhstuhl hingestreckt, auf dem mit Perlmutt eingekleideten Tischchen ihm zur Seite, das mit dem Wappen der Herzöge von San Donato geschmückt war, stand ein silberbeschlagenes Margile. Bei dem Tode des berühmten Mozzone, erst seit drei Jahren Mitglied der Bande desselben, war Turbetta doch trotzdem einstimmig zum Capobanda erwählt, was er vielleicht ebenso seiner geistigen Überlegenheit, als der Tollkühnheit seiner Anschläge verdankte, die er mit Mut und Eif, Gewandtheit und oft auch mit einem gewissen Humor fast stets zu einem guten Ende führte.

Beppino gehörte zu den wärmsten Bewundern seines Hänflings und teilte gern auf die Fragen des Andern mit, was er von ihm wußte.

Der Schleicher, der Mario, den ich nicht leiden kann, hat mirs erzählt, daß der Capo Alles, was er weiß, in seinem Heimatort von einem Geistlichen gelernt hat, der ihn gern auch in den Kalar gestellt hätte. Ja klug ist er, und hätte es wohl gar zum Prälaten gebracht; mit jedem vornehmen Herrn kann er's aufnehmen, als wenn er selbst als Principe geboren wäre. Vor einem Jahre erst hat er in Catanzaro dem Sindaco einen Streich gespielt, den ihm so leicht keiner nachmacht. Wir hatten kurz vorher einen kleinen Kampf mit den Gendarmen gehabt, wobei einer von ihnen gefördert wurde, so daß man jetzt schwaf auf uns sahndete. Trotzdem begab der Capo sich eines schönen Tages nach Catanzaro und in das Theater, wo er neben dem Sindaco Platz nahm und mit diesem ein interessantes Gespräch über Volkswohl, Handel und Literatur führte und den Beamten so dadurch einnahm, daß dieser sich den Besuch des liebenswürdigen Fremden für den folgenden Morgen erbot, ein Wunsch, den Turbetta mit dem größten Vergnügen zu erfüllen versprach. Um die Mittagsstunde des anderen Tages ging er nach der Wohnung seines freundlichen Theaternachbars, fand ihn aber nicht zu Hause und übergab dem Diener seine Visitenkarte, auf welcher die Worte standen: Alessandro Turbetta, Räuberchef, empfiehlt sich Sr. Exellenza mit dem Wunsch, die geistige Unterhaltung bald fortsetzen zu können." Ich

möchte das entsetzte Gesicht des Sindaco gesehen haben, als ihm diese Karte eingehändigt wurde.

Sofort brachte er alle Karabinieri auf die Beine und ließ die Thore der Stadt schließen, doch unter Capo war längst verschwunden. Streng ist er freilich, und ich möchte keinem ratzen, ihm zu trocken, aber er würde auch für einen Gedanken von uns sein Leben aufs Spiel setzen, um uns aus einer Gefahr zu retten — wir können uns auf ihn verlassen."

Noch lange standen und saßen die düstern Gestalten in einzelnen Gruppen umher; zuweilen ging es sehr lebhaft und lärmend zu, dann wieder genügte die südl. Italienische Sprache, das kaum bemerkbare Bewegen des Augenlids, eines Singers, um eine Unterhaltung zu beginnen und im Nu mit gegenseitigem Verständniß zu beenden. Es waren meist kräftige, schöne Gestalten, Männer mit finster dreinblickenden, entschlossenen Gesichtern, in denen ein Gemisch von Verwegenheit und Eist, von Grausamkeit und Treulosigkeit auf wilde Leidenschaften deutete. Aber auch dem Ausdruck einer gewissen Gutwilligkeit und Harmlosigkeit begegnete man bei einigen dieser unheimlichen Gesellschaft, deren Mienen kaum vermuten ließen, daß sie in jedem Moment zu Allem bereit waren.

"Zur Ruhe!" ertönte jetzt gebieterisch die sonore Stimme des Capobanda, "es bleiben uns nur noch wenige Stunden zum Aufbruch!" Und bald herrschte tiefe Stille, nur unterbrochen von den regelmäßigen Atemzügen der Schlafenden und den Tropfen, die langsam und unaufhörlich von den roh behauenen Pfostern, welche die Böhlung des Höhlenbaus trugen, herunter trüpfelten, um sich in dem unerträglichen, nach dem dunklen Hintergrunde zu verschwindenden unterirdischen See zu verlieren.

Durch das verschlungene Gezweig der knorrigsten Oliven und die mächtigen, dichtbelaubten Kastanien waren die Strahlen der sich dem Westen zuneigenden Sonne ein seltsames, grüngoldiges Licht auf eine kleine Kavalkade, die mit gemessenen Schritten auf dem moosigen Waldboden dahinzog. Sie bestand aus einem anscheinend den vornehmsten Kreisen angehörenden Reiter, seinem Diener und einem Führer; blinkende Pistolen in den Satteltaschen zeigten, daß die Reisenden auf mögliche Gefahren auch in diesem idyllischen Thale am Fuße des Apennin gefaßt waren. Recht lichtete sich der Wald. Diese Thalgründe öffneten sich nach rechts hinauf, wo die Gebirgswälder wildromantische Schluchten in die Bergseite gerissen hatten. Halbverschüttete, zu malerischen Ruinen verwandelte Häuschen, verlorene kleine Kapellen am Bergesfuße, mit unendlichem Fleiß bearbeitete Weinärden, die sich am steilen Abhang hinaufziehen, goldene Drangen und Citronen, die wie unzählige Sterne durch das dunkle Grün funkeln, dazwischen, wie von der Sonne gebleichte Gruppe, die seltsam gewunden in Nest des stacheligen Cactus, bunt bemalte Kestnos mit lustigen Terrassen und von blaugrünen Blätterguirlanden umrankten Fenstern und über all diesem Glanz und Farbenreichthum der blaue Himmel von leichten weißschimmernden Wolkenflocken überzogen, die den neuen Reiz einer gedämpften Stimmung über den stillen Thalsrieden ausbreiteten.

Der Conte Dufrio della Rocca, ein Sohn des meerumspülten Benedia, blickte mit Entzücken auf die liebliche Szenerie und hielt sein Pferd an, das eifrig vorwärts drängte.

Habe ich Schellenza zu viel versprochen? Diese Aussicht ist die schönste weit und breit und kein Fremder, der den Herren Abt im Kloster San Spirito besucht, scheut den kleinen Umweg durch dieses Thal. Schellenza können unbesorgt sein, in drei Stunden sind wir in der Abtei."

"Also avanti!" erwiderte der Graf und gab seinem Pferde die Sporen, während der Führer im schwerverständlichen calabresischen Dialekt die Kosten der Unterhaltung trug.

Eine halbe Stunde war so verstrichen, als zur Rechten des Reiter hinter einem Felsstücke, auf dessen Spitze ein großes, weithin sichtbares Kreuz schimmerte, zwei Gestalten auftauchten und sofort wieder verschwanden. "Was gibts?" rief der Conte, nach seinem Pistol greifend, "Briganten?"

Der Führer eilt in langen Sägen den Abhang hinauf und stand gleich darauf wieder vor dem Conte. "Niente, Schellenza! Es sind nur Zitanten, für die ich einige Lebensmittel mitbringen soll", und auf die Frage, was er damit meine, erwiderte er: "Unglückliche, Schellenza, die mit der Behörde einen kleinen Streit gehabt haben und sich dann in die Berge flüchten und hier verborgen leben. Höhlen gibts ja genug in unserm Lande, wo sie sich vor Verfolgung sicher, monatelang aufzuhalten können, und an Nahrung fehlt's ihnen auch nicht."

"Also mit einem Wort, Männer, die einen Mord oder andre Verbrechen auf dem Gewissen haben, und denen Ihr helft, daß sie der gerechten Strafe entgehen!"

"Was soll der Einzelne dagegen machen, Schellenza? Haben Sie Schellenza von der Massia gehört? Es ist am besten für Unserlein, der auch leben und seine Familie ernähren muß, die Augen zu schließen — wenn er nichts sieht, kann er auch nichts verrathen. Mit den Mächtigen darf man es nicht verderben und mit Ihnen kommt Unser eins noch besser fort, als mit der Regierung, die den armen Leuten mit den hohen Steuern die sauerverdienten Solois aus der Tasche zieht und uns doch nicht vor den Briganten schützen kann."

Der Conte warf seinem Führer einen mißtrauischen Blick zu — konnte er sich auf ihn verlassen? Doch dieser sah treuerherzig zu ihm auf, legte die Hand auf die breite Brust und sagte überzeugend: "Schellenza brauchen keine Furcht zu haben; jeder hier in der Runde kennt den Pietro, wen der zu führen versprochen hat, der geht sicher durch alle Briganten hindurch! Wenn aber Schellenza fürchten, nicht mehr vor Sonnenuntergang nach San Spirito zu kommen — und es könnte allerdings ein bisschen spät werden — eine halbe Stunde Wegs von hier liegt ein Franziskanerkloster, die guten Patres sind die Wohlthäter der ganzen Umgegend und würden Schellenza gewiß mit Freuden ein Nachquartier gewähren. Wie Schellenza befiehlt!"

Der Graf überlegte ein Paar Augenblicke. Das Nachquartier im gesäßlichen Franziskanerkloster war vielleicht nicht gerade das bequemste, aber immerhin besser als die Aussicht, bei anbrechender Dunkelheit noch unter freiem Himmel und gar einem räuberischen Nebelfall ausgesetzt zu sein. So nahm er denn nach kurzem Besinnung den Vorschlag des Führers an. Ein langsam aufwärts steigender Weg führte durch einen kleinen Wald schlanker Pinien in eine einsame Thalmulde, wo nach fast einstündigem Ritt die grauen verwitterten Mauern von Santa Chiara vor ihnen lagen.

"Ecclolo! Das ist unser Reiseziel für heute, Schellenza!" und der Führer eilte voraus und segte den schweren eisernen Klopfen an der Klostersperrte in Bewegung. Ein Glöckchen erklang in der Entfernung, schlürfende Fußtritte wurden hörbar und ein vergittertes Fensterloch oberhalb des Klopfers öffnete sich. Doch Niemand ward sichtbar, nur eine rauhe Stimme rief: "Chi è?"

"Ich bin es, Vater Girolamo, der Pietro, Seine Excellenza, der Signor Conte della Rocca, den ich zu dem Herren Abt in San Spirito führen soll, fürchtet die späte Stunde und möchte hier übernachten."

"Einen Augenblick Geduld, mein Sohn, ich werde es dem Pater Guardian melden."

Wieder vergingen einige Minuten, dann rasselte ein Schlüsselbund, eine schwere Kettenfessel und die Pforte öffnete sich. Der Conte trat ein.

"Ah Herr Pater," meinte er lächelnd, als sein Bild auf eine Anzahl Büchsen fiel, die unter einem Madonnenbild an der Wand hingen, "Sie haben sich ja gut vorgesehen."

"Das ist hier leider nothwendig, Signor Conte, man ist hier nie seines Lebens sicher."

"Wir sind harmlose Reisende, Herr Pater, von denen Sie nichts zu befürchten haben."

"Haben Sie Kostbarkeiten bei sich, Excellenz?"

"Nur mein Portefeuille mit 4000 lire, das ich der Sicherheit wegen stets bei mir trage."

"Ich bin überzeugt, der hochwürdige Pater Guardian wird Excellenza mit Freuden begrüßen", meinte Pater Girolamo mit einem freundlichen Lächeln, das seinen gutmütigen, aber nichtsagenden Augen einen gewinnenden Ausdruck gab. "Wenn Sie nach dem anstrengenden Ritt etwas ruhen wollen, so weise ich Ihnen die Fremdenzelle an, die stets für etwaigen Besuch hergerichtet ist." Und er öffnete ein kleines Zimmer, dessen Komfort allerdings viel zu wünschen übrig ließ; die weißgelüfteten Wände waren kahl, ohne den Schmuck eines Kreuzifixes oder Bildes.

Der Graf, welcher den ganzen Tag unterwegs gewesen war, warf sich angestrengt auf das einfache Lager, entließ seinen Diener, bat den Pater, ihn zu Stunde der gemeinsamen Abendmahlzeit zu wecken, und händigte ihm zu seiner Legitimation den Empfehlungsbrief ein, welchen der Patriarch von Benevento ihm für den Abt des Benediktinerklosters San Spirito mitgegeben hatte. Er hörte noch das zweimalige Umdrehen des Schlüssels, wunderte sich ein wenig über die übertriebene Vorsicht des Pater Pörtlers und schlief ein.

Als der Conte erwachte, stand Pater Girolamo vor seinem Lager und forderte ihn auf, ihn in das Refektorium zu begleiten, wo der Pater Guardian Seine Excellenza erwartete. Eine Laterne, welche der Mönch voraustrug, erhelle den langen, dunklen Klostergang kaum genügend, um den Conte vor dem Straucheln zu bewahren. Er äußerte sein Verwunder über die späte Essensstunde der Klosterbrüder.

"Alle Patres waren heute außerhalb beschäftigt," erklärte sein Begleiter freundlich.

"Ich wußte nicht, daß die Franciscaner sich mit Feldarbeit beschäftigen", meinte der Graf;

doch der Pater gab keine Antwort.

Eine schwere Eichenbüre öffnete sich; sie traten in das Refektorium. Der ganze Konvent war schon versammelt, etwa dreißig Mönche, alle im braunen Habit, mit der weißen Schnur um die Hüften und die Kapuze über den Kopf gezogen, was einen fast unheimlichen Eindruck machte. Eine hohe imponierende Gestalt trat dem Grafen entgegen: es war der Pater Guardian.

"Sind Sie der Conte Dufrio della Rocca?" fragte er mit tiefer Stimme.

"Ja, hochwürdigster Herr, und ich hoffe, Sie gewähren mir auf die Empfehlung des Herren Patriarchen hin für eine Nacht Ihre Gastfreundschaft."

Gewiß, gewiß, Signor Conte, wenn Sie mit dem fürstlich nehmenden wollen, was die armen Söhne von San Francesco Ihnen bieten können. In unserer Einigkeit ist uns jeder Besuch doppelt willkommen, ganz abgesehen von der Vorschrift

unseres Ordens, welche uns die Gastfreundschaft als Pflicht auferlegt."

Der Graf hatte mittlerweile das weite Refektorium in Augenschein genommen, es zeigte überall sichtbare Spuren des Verfalls, die guten Mönche hatten wohl kaum die Mittel zu einer gründlichen Renovierung. In der Mitte stand eine lange Tafel, deren ganzes Arrangement den Conte, der ein ausgesprochener Freund eines guten Menüs war, mit den angenehmsten Erwartungen erfüllt. "Ah", dachte er im Stillen, "das Gelüste der Armut scheint sich nicht auf die Mahlzeiten zu erstrecken. Desto besser für mich!" Und er nahm den Platz zur Rechten des Guardian an.

"Ich muß um Entschuldigung bitten, wenn ich einen so ausgezeichneten Guest nicht so bewirthe, wie Excellenz es erwarten dürfen. Wir befinden uns aber hier nur für die heißen Sommermonate in unserer Bisleggiatura und müssen uns deshalb einrichten, so gut es gehen will. Sie sind gewiß erstaunt, uns so verbarrikadiert zu finden, doch unsere eigene Sicherheit gebietet es in dieser von Briganten leider sehr heimgesuchten Gegend. Sie erlauben daher wohl, Signor Conte, daß wir unsere Gewohnheiten beibehalten", und damit zog der Guardian ein Paar Pistolen aus den Falten seines Habits hervor und legte sie neben sich.

"Bravo, bravo Hochwürden! Eine Pistole ist unter Umständen der beste Freund; mein Dienst könnte mir, mit Ihrer Erlaubnis, auch die meintigen bringen."

"Oh, ich stehe für Ihre Person und Ihr Eigentum mit ein, Herr Graf, das verspreche ich Ihnen!" lachte der Pater Guardian.

Die Mahlzeit begann und übertraf Alles, was der Graf in seinen süßesten Träumen gehofft hatte. Dem Pater, der mit einem großen Sollanten das Esepuß bestiegen wollte, winkte der Guardian ab.

"Ich denke, liebe Brüder, wir unterlassen heute unserem so willkommenen Guest zu Ehren die erbauliche Besung und heben das Silenzium auf."

Alle Mönche gaben durch Neigen des Kopfes ihre Einwilligung zu erkennen.

Der hochwürdigste Pater Guardian weiß mit väterlicher Milde unsere Klosterregel den Umständen anzupassen! bemerkte der zur Rechten des Conte stehende Mönch, dessen blühende Augen wenig häßlich aus der braunen Umhüllung hervorblieben. Unter der Kapuze und im flackern den Licht der Kerzen waren die Physiognomien der einzelnen Patres nicht genau zu erkennen; doch schien es dem Conte, als ob Alle noch im kräftigsten Mannesalter ständen, gebräunt von der Sonne, ohne jede averseische Blässe, sehnig und schlank.

Die viele Bewegung und Arbeit in der freien Luft scheint den Herrn Patres gut zu bekommen, hochwürdigster Herr!", warf der Graf hin. "Wie meinen Sie das?" fragte der Guardian finster.

"Ich meine die Feldarbeit, womit sich die Brüder heute, wie mir der Pater Pörtner sagte, den ganzen Tag abmüht haben."

"Gewiß, Signor Conte," sagte der Guardian wieder sehr verbindlich, "die Ausee allein taugt nicht für den Geist, er muß sich durch unmittelbaren Berühr mit der Natur immer wieder aufrischen. Nebenbei müssen wir auch für unser Unterhalt sorgen."

"Genügt das Almosensammeln nicht für den Bedarf des Klosters?" forschte der Graf.

"Nur, wir kommen schon durch, besonders wenn uns zweimal freiwillige Schenkungen vornehmer Herren zu Thil werden."

"Das geht auf mich!" sagte der Conte.

Sein Begegnen wuchs, je mehr er den vortrefflichen Weinen zusprach, die auf einen ausgesuchten Klostereller schließen ließen, eine Bemerkung, die der Pater Guardian mit großer Heiterkeit aufnahm. Sein imponierendes Wesen und seine ansässige Zurückhaltung, die selbst dem vielgereisten Conte zuerst eine kleine Scheu eisflöhen, wichen mehr und mehr, so daß dieser wiederholte seine große Befriedigung auspräg, in so anregender Gesellschaft ein so lukuliches Mahl zu halten, und den guten Einfall des wackeren Pietro pries, der ihn hierher geführt. Der Pater Guardian erwiderte dieses Kompliment, indem er in liebenswürdigen Worten die Gesundheit des vornehmen Guests ausbrachte.

Auch auf die Mönche übte der reichlich genossene Wein seine Wirkung aus, die Unterhaltung belebte sich, Witzworte flogen hin und her und wurden von der lästerlichen Tafelrunde mit stürmischem Beifall aufgenommen. Der edle Falerner, dem schon die alten Römer nicht widerstehen konnten, besiegte endlich auch den redseligen Conte, die Jungs verfragte ihm den Dienst und, den Kopf auf beide Hände gestützt, bemerkte er nur halb, was um ihn vorging. Die Nebelgeister des Weines umzogen sein Hirn immer mehr — ein dumpfer Laut noch — dann sank er in seinen Stuhl zurück.

Wüste Träume, die sich zu Schauerseenen steigerten, ängstigten den Schläfer bis zum Morgen: der ehrwürdige Guardian stand vor ihm mit der Pistole in der Hand, die dunklen Augen blitzen drohend und statt der Kufe umwälzte ihn ein langer Mantel, unter welchem der blonde Hauf einer Büchse hervorblieb, in seiner breiten rohseidigen Schärpe steckten scharfe Dolche, deren Spitzen sämlich auf den Conte gerichtet schienen. Jetzt drückte der Guardian sein Pistol ab, ein Knall, der den Kopf des armen Schläfers zu zer sprengen drohte, und wie auf ein gegebenes Zeichen, warfen alle Mönche ihre Kutten von sich

und umstanden nun, bis an die Zahne bewußt, ihren Räuberhauptmann. Dieser winkte, die Thür sprang auf und drei Gefangene wurden hereingeführt. Sie schleppten sich mühsam auf den Knieen bis zu den Füßen des Guardian hin, fielen jämmernd zu Boden und baten um Gnade und Schönung. Doch dieser stampfte den Boden, daß der Saal zitterte und jedes einzelne Haar auf dem Haupte des entseichten Conte sehr schmerzte, und rief mit furchtlicher Stimme: "Ihr habt uns verrathen! Tod allen Verräthern!" Ein Schrei — der Dolch des Guardian hatte den einen der Gefangenen ins Herz getroffen. Die übrigen Mönche stürzten sich auf die beiden anderen — Pater Girolamo, der harmlose, freundliche Pörtner, war einer der Wildes.

Eine rothe Wolke, wie ein Blutstrom, zog drohend gegen den Schläfer, als wollte sie ihn ersticken; er machte einen verzweifelten Versuch, ihr zu entfliehen, und erwachte.

Ein Frösterlein durchflog ihn, er blickte verwirrt um, sich und fand sich im Freien unter einer hohen Palme, neben sich seinen Reisesack und den schlafenden Diener. Er griff nach seiner Brusttasche, worin er das Portefeuille geboren, öffnete es hastig und fand darin die vierzig Lire und einen Bettel, der die Worte enthielt:

An den Signor Conte Onofrio della Rocca.

Es gereicht mir zur großen Genugthuung, daß Eure Eccellenza sich über die Aufnahme in unserm Kloster so liebenswürdig geäußert haben. Mein Verpflichten, für Ihre Person und Ihr Eigentum einzustehen, habe ich gehalten und mir nur die beiden kostbaren Pistolen als Andenken reservirt. Meinem hochwürdigen Confrater, dem Abt von San Spirito, bitte ich mich zu empfehlen. Alessandro Turbeto, Guardian des Franziskanerklusters S. Chiara.

Gedanken eines Ungebildeten.

Bon
Johanna Ambrosius.

Große, dicke Schneeflocken, die ersten im Jahre, taumelten so sacht und still auf die schwarzen Äste des hundertjährigen Birnbaumes, der, einer Schildwache gleich, vor meiner Haustür steht. — Der erste Schnee erwacht in aller Herzen halb Lust, halb Schmerz. Es ist ein so molliges Gefühl, aus der warmen Stube ihn ankommen zu sehen in seiner ewigen Gleichheit und Reinheit. Keine bunten Blumen, kein Vogel sang lockt Auge und Ohr in die weite, schöne Welt, wir kehren in uns, gleichsam ein Nachhausegehen, ein Ausruhen.

Der Landmann nimmt dann noch öfter als im Sommer den Kalender zur Hand, weil die Zeit es ihm jetzt mehr erlaubt, darinnen zu lesen, und auch ich schob das Spinnrad, welches mir der heilige Christ zu meiner dreizehnten Weihnacht gebracht, helleste, legte die Hände in den Schoß und kalenderte in meinen Gedanken herum. Ich muß wohl sehr weit geblättert haben, sonst hätte ich das Klopfen des Mannes nicht überhört, der mit einem guten Tag, Schwestern ins Zimmer trat. Ich kannte ihn wohl, doch hatte ich ihn noch nie so nahe gesehen. Halb bekannt, halb fremd schien mir diese kleine, verwitterte Gestalt, mit einem Gesicht, wie in Kaufschule gedrückt; während die obere Hälfte weinte, lachte die untere aus allen Falten. Doch die Anrede! Sie befremdet mich im höchsten Grade, da ich keinen Blutsverwandten in dem kleinen Kreise entdecken konnte; ich drückte mein Erstaunen darüber aber nicht in Worten aus, sondern schlug lachend mit einem schönen Dank Brüderchen in die harte schwielige Rechte ein.

"Das nenne ich Glück," hob Brüderchen an, "Die Sübe frisch gescheuert, wie ein Frühlingstag, die Osenöhre voll gebratener Apfel, und dort auf dem Regal die Überreste von der leichtemordeten Ents, dazu Du allein mit Uhr und Rose; siebst Du, da plaudert es sich am besten zu zweien, der dritte ist übrig."

Das offene treue Wesen des Alten belustigte mich ungemein; ich setzte mich daher auf sein Gebüsch zu ihm hinter den Tisch auf die Osenbank und fragte, wie es bei uns Sitte ist, zuerst nach Frau und Familie.

"Danke, danke," nickte Brüderchen, "alle gesund und munter bis auf alle, unser Nesthäuschen, das morgen die Heimath verlassen soll, um als Mänteläherin in B. ihr Brodt zu essen."

"Und die andern Kinder, wo sind die?"

"Längst ausgeflogen! Glaubst Du, Schwestern, daß ich alle?" — Brüderchen kniff die schwarzen Auglein fast zu, wie einer, der sich auf etwas freut und es zuerst nur mit halb großem Auge beschauen will, — "daß ich fünfzehn Kinder zu Hause behalten möchte wie Kohlppflanzen in einem Beet?"

"Fünfzehn Kinder! Erwartungsvoll, ja, fast freudig blickte Brüderchen mich dabei an.

"Berichtet sich," nickte er gravitätisch. "Aber nun will ich Dir auch reinen Wein einschenken und erzählen, wie ich zu den fünfzehn Kindern kam."

"Michel, so nannte sich mein Brüderchen", sah die Hände auf dem Tisch, ließ seine Augen über die Wand schweifen, wählte endlich die Rehgemeihe an der Wand zum Auhepunkt und begann:

"Du weißt, Schwestern, wie unter uns

Landleuten von Alters her der Gebrauch herrscht, Haus und Hof dem ältesten Sohne zu übergeben und die jüngeren Geschwister mit einer Kleinigkeit abzuspeisen. Dieses Verfahren ist himmelsbreit, es kommt selten etwas gutes heraus, wohl aber Bank, Zwieträcht, Neid, Hass, ja oft endet es mit Mord. Die Eltern glauben sich von ihrem Besitzthum nicht lebend trennen zu können, geben sich in Pflege, die ihnen zumeist in Galle gereicht wird. Darauf also, daß der älteste Sohn die Eltern verpflegt, bekommen die übrigen Kinder nicht den zwanzigsten Theil der Erbbauern. So giebt es in einer Familie mit der Zeit steinreiche und blutarme Geschwister. Besser ist es, das Besitzthum zu verlaufen und alle Kinder gleich zu machen, doch dann kommt zumeist die Parzellierung der schönen Grundstücke, was wieder beklagenswerth ist. — Ich also gehörte auch zu den jüngeren" und wurde mit 40 Thalern — damals vor 40 Jahren eine große Summe — ausgesteuert. Erlernt hatte ich nichts, außer den gewöhnlichen Landarbeiten. Das Sprichwort: Der Bauer muß dumm bleiben, sonst gehorcht er nicht, stand noch in allen Sprichwörterbüchern. Somit blieb mir weiter nichts übrig, als nach einem Hause zu schauen, darinnen der Sohn schläfe. Mit meinen 40 Thalern in der Manschette ging ich denn eines Tages mit schweren Schritten dem Gehöft einer ledigen jungen Bäuerin zu. Langsam, sehr langsam, man sollte merken, daß ich viel Geld bei mir habe. Den Vorwand kennt ja, 's war dazumal, wie heute, unter uns Bauern ein Aufschau einer Stärke oder eines Pferdes, um es zu kaufen, ein garnicht feingeblümter Grund — aber er ist noch bis heute hier Mode, denn die Lüge trägt bei uns noch nicht Pariser Schmink. Die Eltern meiner Marianne — so hieß die Tochter — nahmen mich auch sehr freundlich auf; bereitwillig wurde die braune Blüte aus dem Stolle geführt, ihr Hals, Beine, Zähne, alles gemustert. Ich beabsichtigte, das Pferd zu kaufen und wollte wiederkommen. So viel wie: die Tochter hat mir gefallen. Hochgehobenen Hauptes schritt ich durch die Räume. Alles voll, kein Nagel an der Egge schleife, das Schnur am Sattelzug. In Gedanken war ich schon Herr auf dem Hofe und brüstete mich, bald ebenso reich wie mein Bruder zu sein. Ich machte eben, wie viele Kurzdenkende Menschen, die Rechnung ohne den Wirth. Beise auf den Zehen schlich ich mich zur Küche, von wo ein süßer Geruch von Eierküchen mit gebrautem Schinken mir die Thätigkeit meiner Zukunftigen verrath. Vielleicht ließe sich ein Küchlein erhaben; im Beisein der Alten wagte ich es nicht: Mariannes Augen hatten mich kaum festgestellt. Durch das Sprachrohr von Kochendem Teigt und Holzfeuer hörte ich deutlich die weinende Stimme meiner — na, sagen wir Braut, wie sie zu der alten Haushälfte lagerte: "Es ist eine Sünde und Schande gegen Gott, mit Sügen in die Ehe zu gehen. Der Michel kann ich nimmer lieben und sein Weib werden, nicht, weil er so häßlich, das kommt beim Manne nicht in Betracht, aber er ist zu spät gekommen; mein Herz gehört dem Joseph, dem armen Holzknücht, und lieber verlasse ich Eltern und Hof, als daß ich meinen Mund verunreinigen soll mit falschem Eid. Der Mutter hat das Geld die Augen verbunden, als ob ich Geld brauche!"

Bundre Dich nicht, Schwestern, daß ich diese Worte so genau behalten habe. Den Segensspruch des Vaters vergiß kein Sohn, sein Urtheil nie der Gefangene. War doch dieses Wort mein Urtheil, das mich zur Armut verdammt. Ich ließ Marianne sagen, daß ich alles wisse, sie sollte glücklich werden — und sie ist es geworden. Doch nun zu mir.

Nachdem ich noch sechs Jahre als Knecht bei meinem reichen Bruder gedient, überrumpelte mich die Liebe mit einemmale. Die Kleinmagd meines Bruders hatte mich mit ihren langen Zöpfen vollständig eingeflochten. Himmel! gab es da in unserer Familie einen Rumor! Waren die Standesunterschiede auch damals noch lange nicht so augesetzt wie heute, rieb sich doch schon manch steinharter Kopf daran wund. Mein Mädel hatte nichts als ein paar geschickte Hände und ein reines treues Herz, das sie mir häßlichem posternahen Menschen geschenkt. Meine Mutter — Gott gebe ihr eine fröhliche Auferstehung — hat dem armen Kind manch Schreie ausgepreßt, und als ich endlich meine Lotte heimsuchte, noch immer an unfremd gebohrt, bis sie einsah, daß das rechte Glück nicht aus Geld und Gut besteht, sondern aus einem friedvollen gerechten Lebensmoral. Lebten wir beide, mein junges Weib und ich, doch auf unsrem kleinen Anwesen, welches ich für mein Geld gekauft, so ruhig und glücklich, wie es eben nur Menschen können, die sich aus reiner wahrer Liebe vereinigen und denen die Not noch immer ein Stückchen Brot läßt. Wir schafften ratslos. Unsere Bedürfnisse waren sehr gering. Was hatten wir denn für Mobiliar? Einen weiß gescheuerten langen Tisch, Bänke von Eichenplanken, drei Zoll dicke, ein paar Truhen, mit derben Klinnen darin und nur das nothwendigste Hausrathaus. Kalt hatten die Wände unserer Zimmere nie geschmeckt, sie wurden ebenfalls gescheuert. Meine Lotte ging barfuß zur Kirche und vor derselben zog sie ihre derben Schuhe an. Eckenreien, wie Kaffee, Psalmen u. s. w., wie sie es jetzt in der ärmsten Hütte haben, kannten wir nicht. Freilich die Preise für unsre Naturzeugnisse waren damals sehr gering, und große Witzthümer konnten wir nicht zusammenrufen, da ich mich nicht in Speculationen einließ, noch in den Nothstandsjahren aus der Armen Schweiß Geld preiste, wie so viele. — Mit der Zeit hatten sich

fünf kleine Plappermaulchen eingestellt, lauter Mädelchen, hübsche Nachköpfje mit blauen und braunen Augen. Mir war es schon recht, daß es alles Mädelchen waren, nur meine Lotte seufzte nach einem Buben. Hängt doch das Mutterherz fest daran, als man glaubt. Es muß ein ganz erbärmlicher Wicht von Vater sein, dem ein Sohn lieber als eine Tochter ist. Wer seine Kinder lieb hat, dem ist's gleich, ob's Buben oder Mädelchen sind, er nimmt sie als Gottesgeschenk an. Ich habe gern für meine Mädel gearbeitet, ohne Sorge, wo sie einmal bleiben werden. Kind muß Kind sein und als solches betrachtet werden, keine Eustochlößje bauen, der Winkelwind ist gewöhnlich dahinter. Endlich, wir waren fünfzehn Jahre verheirathet, kam der erste Junge, machte sich aber gleich wieder aus dem Staub und zog die Mutter mit.

Brüderchen schwieg. Legte den weißen Kopf an die gefalteten Hände auf den Tisch. Ich störte ihn nicht. War es mir doch selbst so eigenartig zu Muthe, als schwieg der Geist der längstvermoderten treuen Frau durchs Zimmer und wehe das Greisenhaar vor mir auf. Ich sah daher auch, daß der häßliche Mann vor dem Todtentheil klagte, hörte das Weinen der kleinen Mädelchen, sah die angefangene Leinwand, der verschieden lebte Arbeit und verharrete lautlos, bis Brüderchen sich endlich mit einem tiefen Seufzer aufrichtete:

"Sie war tot, meine Lotte ließ mich allein. Was habe ich nicht alles dem lieben Gott in den schrecklichen langen Todesstunden geboten! Mein Leben, meine Habe, ja alle Kinder, nur mein Weib sollte er mir lassen. Vergabens. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, spricht der Herr, und meine Wege sind nicht die euren. Keine entsagen, Menschenkind, lern' entflagen, und wenn es dein Theuerstes ist, gib es dem großen Gott. In mir war es Nacht geworden, seit die Erde ausgenommen, was die Sonne meines Lebens war. Finster sah ich meine Kinder an, schweigend verrichtete ich meine Arbeit nur halb, um todmüde mit trocknen Augen mich ohne Gebet niedergzulegen. O die traurige Zeit! Will doch das eigenartige Menschenherz nicht Gottes Ratshaus fassen, fällt es ihm doch so schwer, sich in Demuth zu beugen: "Herr, dein Wille geschehe." Gott mögte lange in mein Herz schlagen bis eine gefährliche Krankheit meine Kinder hindrechte und mir die Augen und das Herz öffnete. Wie, wenn diese Blumen, meine Mädelchen, mich noch verlieben, wäre ich dann nicht doppelt elend? Welchen Reichthum befahl ich nicht in den rosigsten Mündchen, die mir so gern den Gram fortplaudern wollten. Ich wollte Gott meistern, dessen Thun lauter Segen, dessen Gang lauter Eicht ist! Dessen Hand zur Erfe führt, um deko höher dann zu heben. Um ein Zeichen seiner Gnade flehte ich nur an den Krankenbettchen meiner Kinder. Sie wurde mir gewährt. Gines nach dem andern genas, ohne erblindet oder taub geworden zu sein, wie das einzige Söhnchen meines Nachbarn. Mit hellem Blick führte ich meine mitterlose Haar in Gotteshaus, um dem Herrn zu danken und ihn zu loben. Macht Kirchengebet auch nicht selig, macht Nichtkirchengebet doch stumpf und roh. Nur die Kirche, wie sie sein soll, frei von Habgut und allem Eiteln, ist das einzige Bindemittel von Haus und Herd, Herd und Welt. Sie ist und bleibt die Hauptwurzel jenseits Stamnes, aus dessen Zweigen für die Menschheit erblühen kann. Reicht die Kirche nicht, was wird dann? Kalt nennen viele die heiligen Mauern. Mir ist nirgend wärmer gewesen, wie wenn ich hinter einem Pfister verborgen meine Seele mit all ihrer Not vor Gottes Angesicht ausgeschüttet. Wer nicht Trübsal und bitteres Weh bis zur Neige geleert, dem mag ein Kirchenbesuch wohl oft nur dazu dienen, die Langeweile zu vertreiben. Gott ist überall, das wußten auch die Patriarchen und bauten sich doch Hütten, wo sie ungefähr vom Weltlichen ihm opfereten. Ich gehe gerne mit gesetzten Händen durch mein Feld und bete, steh vor einer schönen Blume lange andachtsvoll, aber solche heilige Schauer, wie bei einer heiligen Handlung, rütteln ni meine Seele. Grobartige Naturereignisse lassen mich erbeben, doch ist in anderer Art, wie wenn ich laut mein Beichtkennnis spreche. Wohl berührt es uns schwer und regt zum Nachdenken an, wenn von der Karzel gegen Prunk und Wohlleben gepredigt wird, während die Familie des Geistlichen in Samml und Selde angerauscht kommt. Unwillkürlich fragt dann der schlichte Mann: warum sollen wir entbehren, wo doch alles nach Reichthum strebt? Man wirft den Armen immer das Austreten aus ihren Grenzen vor und weiß nicht, daß die Reichen, Höhergestellten das Signal dazu geben. Der unselige Trieb zum Nachmachen verpflanzt sich bis in die untersten Schichten. Seht daher, daß von denen, die mit ihrem Geist die Fäden des Weltwohls spinnen, Gutes geschaffen und vorgemacht wird. Gehst du selbst, goldstrohende Gräfin, einsach und in Demuth zur Kirche, so wird deine Dienstlerin bald ein gleiches thun. — Ja, aber Schwestern, wohin bin ich gerathen? Ich wollte dir doch erzählen, wie ich zu meinen fünfzehn Kindern kam. Höre nur noch ein Weilchen zu. Nachdem ich endlich im Glauben Trost gefunden, daß, was Gott thut, wohlgethan sei, fand ich das Gleiche mah der Seele wieder. Allgemach mußte ich nur nothgedreht nach einer Mutter für meine Kinder ausschauen. Ein junges Blut wollte ich nicht an mich Wittern lassen. Fehlte dem Mädelchen auch nicht das Verständniß für den Haushalt, so doch für die Ehre. Das kommt erst wenn es darin ist. Daher hielt ich auch fest an dem Sprichwort:

Gleiches Gut, gleiches Blut, gleiche Jahre, das gibt die besten Paare. Wenn Jugend sich zu Jugend neigt, geht der Wagen auch mal schief, sie lernen gegenseitig sich schon den richtigen Trab aus. Anders, wenn ein Wittwer, wohl befahrt, ein junges Mädchen freit. Der sieht ihre Fehler mit hundertfachem Auge, stellt Vergleiche mit der ersten Frau an, und wird er nicht durch ihre Jugendfrische zum Narren, so findet er oft nur halbe Zufriedenheit in der zweiten Ehe.

Eigentlich bleiben wollte und konnte ich nicht. Ein Haus ohne Frau ist ein Frühling ohne Blüthen. Nur Mann und Weib und Weib und Mann, die reichen an die Gottheit an. Ich wählte daher, dieses alles überlegend, nach meinem Stande eine Witwe, die aber zu meinen fünf Kindern eine doppelt so große Zahl dazu brachte. — Brüderchen schwunzelte vergnügt, drehte die Daumen behaglich übereinander und sah mich glücklich an. — Behn und Sünf macht fünfzehn, dachte ich ohne langes Besinnen, und wo fünfzehn Vaterunter zum Himmel steigen, da ist der liebe Gott auch nicht weit. Die zwei ältesten Stießsöhne standen beim Militär. Mein größter Stolz waren aber meine zehn Mädchen. Drei Söhne gab ich bei tüchtigen Meistern in die Lehre, wir wollten nicht den Söhnen alles Geld opfern und die armen Mädchen aufs Heirathen vertrösten, wie es so viele unvernünftige Eltern thun. Nur wenn ein Knabe ein außergewöhnliches Talent besitzt, soll der mit wenig Mitteln bedachte Vater es möglich machen und ihn ausbilden lassen.

Du kennst ja auch den Großbauer W. aus W., der seine drei völlig beschrankten Söhne durchaus zu Herren drücken ließ. Was sind sie geworden? Der älteste fiel im Examen durch und lungert heute als unbrauchbarer Mensch zu Hause herum, den zweiten entliehen die Lehrer, nachdem er Tausende gekostet, vor der Zeit. Der dritte starb kurz vor dem Examen plötzlich. Wo der Großbauer früher ein goldenfreies Leben geführt, hat er heute mit Schulden zu kämpfen, die seine Söhne gemacht. Du lobe ich mir den Bauer Forstl, der auf des Herrn Pfarrers Rath, seinen Sohn Pastor werden zu lassen, äußerte: Danke, mein Sohn hat zwar die Mittel zum Studieren, soll aber nicht, er würde später nur seiner Eltern sich schämen. Und wer sollte denn den Pfug regieren, wenn alle Herren werden? Du stimmt mir doch bei, Schwesternchen?“

Vollkommen.“

„Meine Mädchen also wuchsen unter unsrer Leitung auf. Erlernten jede, auch die niedrigste Arbeit. Nachdem sie eine gute Haussmannskloß zu Kochen verstanden, eigenhändig eine Wanne Wäsche zu waschen, spinnen, nähen, weben, brachten wir sie nach und nach, wozu eine jede Lust hatte, zur Fortbildung in solide Häuser. Nur zwei verheiratheten sich früh. Die andern sind Nähertinnen, Stütze der Haushfrau, Wirtschaftstrinns, eine sogar, unsere goldlockige Miez, Kammerlöckchen bei Gräfin H. — Eine Buchhalterin hat sich, wie die lebt genannte, eben verlobt. Sie war die begabteste von meinen eigenen Töchtern, und hatte sich, obgleich sie nur eine Dorfschule besucht, recht gediegen Wissen erworben. Denn, daß unsere Elementarschulen heute ihre Schüler zu etwas bringen, kannst mir nicht abstreiten. Dabei bleiben die Kinder immer Kinder in ihrer ganzen Natürlichkeit. Wie dauern mich die armen Landkinder, die mit ihren oft sehr harten Köpfen in Pensionaten erzogen werden. Nachhause gekommen, sind sie nicht Fleisch noch Fleisch. Die Cultur hat sie so scharf belebt, daß sie mir vorkommen, wie auf Draht gezogene Blumen oder mit einer Brennschere bearbeitete junge Eichen.“

„Es wird heute so grausam viel über Kindererziehung gesrieben,“ — stolz warf sich Brüderchen in die Brust, — „halte mir auch eine Zeitung, — aber es ist nichts so nötig, als Kinder nur zur Arbeit anzuhalten und zur Selbstlosigkeit. Sie sollen Freude an der Arbeit haben. Werden sie dieses, wird kein Irrlicht sie später in den Sumpf locken. Arbeit und bete, sind meine Erziehungsmaßregeln gewesen, und gottlob, meine Kinder sind alle gut und brav. Denke dir doch, vergangenen Sommer schickten mir die lieben Göttchen einen kompletten feinen Anzug und Seifegeld mit der Bitte, ihr alter Vater möchte sie doch besuchen, da die Hälfte in Berlin ist. Ich erfüllte gerne ihren Wunsch, und ich sage dir, Schwesternchen, mein Herz lachte vor Freude, als ich meine Mädchen sah. Hübsche, an Leib und Seele gesunde Geschöpfe, die ihrem Vater tropf seines schlichten Rades, — ich zog die Herrenleider nicht an, — alle Herrlichkeiten der Großstadt zeigten. Am nobelsten war unser Kammerlöckchen, hatte doch die Kleine sogar eine goldene Uhr im Gürtel. Du Miez, sagte ich daher, und zog ihr das blonde Dingelchen aus dem Gürtel, das schickt sich nicht für dich. Sie aber lachte: Bäuterchen, doch, wenn meine gnädige Frau mir es schenkt, kann ich's doch tragen. Man wird mich deshalb doch nicht mit ihr verwechseln. Und, Kinder, seit ihr nun zufrieden in euren dienenden Stellungen! Gewiß, lieber Vater, es müssen ja Dienende und Herrschende sein, soll die Welt nicht aus den Augen gehn. Wer den Dienenden es überhaupt so leicht macht, wie meine gute Gräfin, die ein Herz für jedes Leid ihrer Untergebenen hat, da dient man mit Leib und Seele, fügte Miez hinzu. Ja, Bäuterchen, und den Gustav hat mir die gnädige Frau auch ausgesucht, sie will sogar unsre Hochzeit ausrichten und den Haustand gründen helfen. O, die Güte! Gott segne sie!“

„So sprach mein Kind, Schwesternchen; kannst du also denken, was für ein Engel von Frau das sein muß. Sie zeigt eben, daß Seelenadel mit Geburtsadel vereint eine segensfördernde Quelle für ungängliche wird, weil die Mittel den

Zweck fördern können. Anders wo die Herrschaften ihre Untergebenen wie Slaven behandeln, die meinen, für ihres blankes Geld alles verlangen zu dürfen, ihnen jede Freiheit beschneiden und sie wie ein Wild umbeheben. Solche Mädchen werden verbittert bis in tiefster Seele und suchen ihre Freiheit wohl des Nachts heimlich. Die Seiten sind zwar vorüber, wo das Gesinde zur Familie gerechnet wurde und überhaupt auf dem Lande den Lößel in dieselbe Schüssel tauchte, aus der der Hausherr aß. Wer aber einsehen lernt, daß zum Beispiel eine Seele und zum Gehörchen auch eine Seele gehört, der wird sich auch in die neue Zeit schicken. Sie ist ebenso voll Mangel und Vorzüglich wie die gute alte Zeit, nach der so viele lebzen. Ich kann die Zeitzeit nicht schlecht finden. . . Gott sei Dank, finde ich Landleute doch hier in unfrem rauhen Osten noch viele bewahrt vom Ansteckungstoff der Faulheit und Versumpfung, weil diese verderblichen Gifte an unserm schönen Familienleben scheitern. War es mir doch, als ich von Berlin kam und mein Strohdach hinter der Tannen austrocknen sah, so wunderlich feierlich zu Muthe, als beträte ich das Allerheiligste. Die blaue Nauchse däuchte mir wie ein Opferrauch. Unwillkürlich salzte ich die Hände, mein Herz war voll seligen Friedens, voll Dank gegen Gott, der mich gnädig geführt durch Freud und Leid.“

Brüderchen erhob sich, die hellen Thränen in den Augen. Waren es Freudenthränen oder jene heiligen Thautropfen, Gebete ohne Worte, die mehr sprechen wie alle Laute der Welt?!

Schelmisch lächelnd drückte er mir die Hände, einen verlangenden Blick den duftenden Aepfeln in der Nähe zuwender: „Schwesternchen, meine Alte!“ — „Gewiß, nimm sie nur alle Brüderchen, ich gebe sie Dir alle herzlichst gerne.“ — „Wir sind wie Kinder, meine Frau und ich,“ entschuldigte er, „nun da unsere Bögelchen ausgeflogen, sind, ögen wir eines das andere.“

„So ist's recht, alter Junge,“ rief ich ihm nach und „Behüt Dich Gott,“ klangs mir noch von der Schwelle zu, „Behüt Dich Gott!“

Lebensüberdruss.

„Geboren werden ist ein Verbrechen, so schwer, daß Todesstrafe darauf gesetzt ist“ — sagt der Hindu.

„Es will mich bedenken, daß die modernen Menschen, die modernen Selbstmordkandidaten beiderlei Geschlechts denn doch oft etwas zu frivol mit ihrem und der Thriegen Leben und Glück umgehen.“

Erst seit einigen Monaten freiche ich mir mit Rothfist im lokalen Theile meiner Zeitung die mehr und minder haarsträubenden Berichte über einen vollzogenen oder beabsichtigten Selbstmord an.

Keine Nummer des Blattes ist darunter, die nicht mehrere dieser rohen Einklammerungen trüge.

Ich beabsichtige hier keine Kopuzinade gegen den Selbstmord zu halten. Inzwischen das Ge- wissen dabei in Betracht kommt, das zu erörtern ist nicht meine Sahe und hat jeder Mensch mit sich und seinem Gott abzunachten.

Aber vielleicht ist einer oder der andere Leser augenblicklich vom „Lebensüberdruss“ erfüllt und gesessen, dieses irdische Sammelthal freiwillig zu verlassen — dem möchte ich einige Worte über dies Capitel von der Kanzel der Vernunft herab sagen:

Schopenhauer, der bekannte und vielgerühmte Philosoph, hat viel Unheil gestiftet.

Nach seiner Ansicht ist das Leben etwas Höchstes — ein Nichts, — ein Nuding, — ein wahrer Unstinn, überhaupt nicht wert, daß man lebt.

Nach ihm, diesem Bielweisen, ist das Leben so elend, daß es sich nicht einmal der Mühe lohnt, sich dasselbe zu nehmen. Zwar hat ein Jeder das Recht, das Leben von sich zu werfen — sagt der Philosoph, fügt aber bald hinzu: Der Selbstmord zerstört nur die einzelne Erscheinung, nicht das — Ding an sich: den Willen zum Leben.“

Daher — sagt er — sei Selbstmord eine thörichte Handlung; denn der Selbstmörder will das Leben und ist nur mit den Bedingungen unzufrieden, unter welchen es ihm geworden.

In Folge dieser Ansicht hat sich Schopenhauer nicht umgebracht, obwohl er das Leben so elend fand; ja, es ist bekannt, daß er die deutsche Bundesstadt Frankfurt a. M. wegen ihrer guten Küche nicht verlassen wollte.

Seine häßlichen und Verachtung strotzenden Ansichten vom Leben haben aber in leicht zu verwirrenden Köpfen viel Unheil angerichtet — und richten es noch an. Und das ist tief bedauerlich.

Sehen wir einmal die Motive:

Da lese ich zu B.: „Die Schneiderin Cathinka M., wohnhaft Ritterstraße Nr. . . , hat sich wegen unglücklicher Liebe in den Landwehrkanal gestürzt und ertrank.“

Daneben steht: „Weil er beim Avancement übergangen, hat der Biefeldmeier Georg D. . . aus gekränktem Ehrgeiz seinem Leben durch Er-schleien ein Ende gemacht.“

In der nächsten Nummer des Abendblattes heißt es:

„Um seinen vielen Gläubigern und der Armulb aus dem Wege zu gehen, hat der junge Graf Radislav von R. . . , der herabgesunkene Sprößling einer vornehmen Familie, die sich von dem Verschwender losgesagt hatte, durch Strychnin sich vergiftet.“

Und anderen Tages berichtet die Polizei-

Chronik, daß der 50jährige Advocat N. . . eines unheilbaren Leidens halber, sich aus dem Fenster seiner im vierten Stockwerke gelegenen Wohnung geflüchtet habe.

Dieses lebte Moliv will ich, weil es das verständlichste und oft das einzige entzündbare ist, halbwegs gelten lassen. Die Gewißheit, d. h. die vom Arzt in Aussicht gestellte Unheilbarkeit eines körperlichen Leidens — dazu qualvolle, unerträgliche Schmerzen sind im Stande, den Geist zu verwirren.

Ein in solchem Zustande verübter oder versuchter Selbstmord liegt außerhalb des persönlichen Verantwortlichkeits-Gesetzes.

„Ganz gut“, wird vielleicht ein Gegner meiner Meinung über dieses Thema mir antworten, „aber gibt es nicht auch unheilbare Krankheiten des Gemüths, herbeigeführt durch unverschuldet Notlage, widerrechtliche Krankung, unglückliche Liebe, Furcht vor Strafe &c.?“

Gewiß, es gibt Krankheiten des Gemüths, Affectionen des Herzens, durch diese oder jene Veranlassung herbeigeführt; ja, es gibt psychische Verwundungen, die niemals mehr ganz vernarben — ein Jeder von uns, ob arm oder reich, wird solche zeitlebende schmerzende Wunden zu tragen haben — aber zum Selbstmord sollen sie nicht führen.

Und seltsamerweise ist es das noch jugendliche Alter, welches „leicht fertig mit — dem Leben“ wird.

Unser modernes, hastendes, nur nach Neuem, Sensationellem verlangendes Ende des Jahrhunderts zeitigt fröhliche menschliche Pflanzen, in denen die Keime der Genussucht und unbeschränkter Selbstständigkeit das gute Weizenkorn der Religion, Sitte und Buch überwuchern.

Ein Schuljunge sin die siecle erhält keine glänzende Censur — flugs springt er in's Wasser —; das 23jährige Dienstmädchen der Frau Geheimrat B. kann am ersten Pfingstfesttag-Nachmittag nicht die Gewerbe-Ausstellung besuchen, weil die Dame plötzlich Besuch erhalten — hirtig trinkt die tief empörte Hulda mit ihrem Kaffee drei Päckchen geschobter Bündholzchen, d. h. den Phosphor davon.

Frau Kaufmann D. . . untersagt ihrer 14jährigen, „höheren Tochter“ Euse eine Siebelsei mit dem 16jährigen Schüler Hermann — und noch an demselben Abend verschwindet die romantisch angehauchte Pianoforte-Malstraiterin, um Tags darauf mit ihrem Erwählten, dem Gymnasten Hermann, im Grunewald mit durchgeschossener Schläfe tot aufgefunden zu werden.

— weil wir einsahen, daß unserer ehelichen Verbindung unüberwindliche Hindernisse entgegen treten würden —“ so lautet der Abschiedsbrief Eusens.

Und von Jahr zu Jahr mehrt sich im Großstadtleben der Procenfaz dieser unreisen, sofort alles über Bord werfenden —

Bald hätte ich einen unparlamentarischen Ausdruck gebraucht!

Nun will ich auch aus den Erfahrungen meines Lebens einige Beispiele aufführen:

Ich hatte eine überaus geisteskriegerische, von uns allen geliebte Großmutter. Wohl über dreißig Jahre bat die Arme im Bett zugebracht; allgemeine Schwäche und pichtisches Leiden mögen ihr oft das Tasein unerträglich gemacht haben.

Nach der Geburt ihres ersten Kindes machte sich bald ein großes Myoma (Geschwulst) bemerkbar, das ihr Leben gefährdet und nur durch einen schweren operativen Eingriff beseitigt werden konnte. Die Operation gelang; aber die früheren Körperkräfte lehrten nicht wieder.

Die Germste hat bis zu ihrem Tode viel gelitten. Aber nie haben ich und meine Geschwister auch nur einen Klagenton der Großmutter gehört. War ihr zeitweilig leichter, dann hat sie mit uns Kindern gelacht und gesungen.

Sie war eine gute, stillsche Frau, die liebevollste Mutter und bewegte von der zartesten Frömmigkeit, von der sie wenig redete, in der sie aber lebte und mit gutem Beispiel unter uns wirkte, bis sie sanft entschlief.

In meinen Kinderjahren hatten wir in Stettin einen Hausarzt, den alten Medicinalrath B. . .

Ein unfeiliges Verhängnis nahm dem Sechzigjährigen das Augenlicht. Ach — ich halte die körperliche Blindheit für das größte Lebensglück.

Unser armer Doctor war ein unvergleichlich geduldiger Philosoph. Ich konnte es garnicht glauben, daß er sich nicht unglücklich fühle.

Eines Tages fragte ich den im großen Lehnsessel vor sich hin Summenden: „Sagen Sie mir doch, lieber Herr Medicinalrath, fühlen Sie sich nicht doch manchmal ein wenig . . . unglücklich — meine ich?“

„Unglücklich?“ sagte er nachdenklich — „Ich glaube — nein. Unglück würde ich mich unglücklich fühlen, wenn ich in meinem Leben so recht glücklich gewesen wäre. Ich bin Junggeselle geblieben und habe nie eine Familie gehabt. Weil ich blind bin, meinen Sie? Eicher Freund, ich habe die schöne Welt doch wenigstens gesehen und bin weit, sehr weit herumgekommen. Sie lebt in mir fort! Und weil ich blind bin — ? Glauben Sie mir, ich danke manchmal dem lieben Gott, daß ich das viele Menschen-Elend auf dieser Welt nicht mehr zu sehen brauche!“

Der arme Blind ist über siebzehn Jahre alt geworden, aber er hat weder zu Morphin noch zu Strychnin gegriffen, um seinem traurigen Dasein ein Ziel zu setzen, sondern gewartet, bis Gott ihn abrief.

Und dann erinnere ich mich der kleinen Lilly v. B. in Hannover, wo ich die Schule besuchte. Dies geduldige, zarte Wesen litt am Knochen-

fraß. „Unheilbar“ hieß, von den Ärzten aufgegeben, hilfloser als ein neugeborenes Kind, lag es in seinem Krankenstuhl.

Für jedes Blümchen, für jedes liebvolle Wort lächelte Lilly ihre Umgebung an. Trotz unsäglicher Leid — Lilly starb nicht; aber sie hatte große Vorliebe für alte Sprachen und beschäftigte sich mit dem Studium des Lateinischen und Griechischen.

Heute, nach 20 Jahren — es scheint unglaublich, ist aber wahr — heute ist die so lange unglücklich gewesene Lilly gesund und glückliche Gattin.

Und nicht durch die Kunst der Arzte — auch nicht durch ein Wunder, sondern als das Ergebnis des natürlichen Verlaufes eines 16jährigen Krankheits- und Heilungsprozesses.

Und wenn ein Mensch nichts mehr auf der Welt zu gewinnen und zu erwarten hätte, so hat er Pflichten gegen sich selbst oder gegen Angehörige und — wäre er auch der niedrigste der Menschen — auch gegen die Allgemeinhheit.

Es heißt, seine menschliche Bestimmung total verlernen, wenn der Einzelne sich einbildet, er sei nur auf die Welt gekommen, um seinem Vergnügen, der Jagd nach seinem jeweiligen Ideal nachzuhren oder gerade in der eingebildeten Richtung glücklich zu werden.

Der Mensch hat das Recht auf Glück und auch das Recht, mit allen erlaubten Mitteln das Glück zu suchen. Vielleicht hat es keiner noch ganz und gar gefunden — jedenfalls aber hat ein Jeder die Pflicht, sein ihm zugemessenes Theil Arbeit zu leisten.

Auf diese Lehrengung muß man die Enttäuschten, die Seelenkranken, die Schwächlinge des Geistes immer wieder hinweisen.

Ehre, Leidenschaft und Unglück werden aus dieser Welt nie ganz zu bannen sein — aber es wird bei solchen Schwächlingen im Keime zu erstickt sein, was später in's Riesenheft, Enttäuschung auswächst.

Unser gütiger Gott ist ein Gott des Lebend-

nicht des Sterbens. — und ebensowenig wie wir unserem Leben eine Elle zumessen können, eben soweinig dürfen wir unser so kurzes Dasein ge-

waltsam verlängern.

— **Blitzschläge in Kirchen.** Ein schweres Unglück hat ein Gewitter im Orte Barrien in Hannover angerichtet. Ein kalter Blitzstrahl schlug in die dortige Kirche, als diese gerade von Personen, die an der Feier des Abendmahls teilnahmen wollten, angefüllt war. Der Blitz war in den Thurm gesfahren, dessen Bedachung er heilweise herunterfiel, und hatte sich dann in mehreren Strahlen im Innern der Kirche verteilt. Zwei Personen sind dabei getötet und ungefähr 15 verletzt worden. Der 82jährige Maurer Nolte aus Ristedt war auf der Stelle tot, ein 18jähriges Mädchen, ebenfalls aus Ristedt, wurde noch lebend aus der Kirche in das nahe gelegene Pfarrhaus getragen, verstarb aber bald darauf. Die Verlebungen der übrigen vom Blitz getroffenen Personen mochten sich in Schmerzen und den charakteristischen Blitzspuren in Form seiner Gesichtsverstüppungen der Haut bemerkbar. So hatte ein junger Mann, der unweit der Stelle stand, wo ein Blitzstrahl zur Erde niedergefahren war, zwei Blitzspuren zu beiden Seiten der Brust. Der Blitz hatte verschiedene Auswege gefunden, um den Erdoden zu erreichen; zwei Strahlen, die für die Kirchenbesucher verhängnisvoll werden sollten, waren zu beiden Seiten der Orgel, deren Gehäuse und inneres Werk beschädigt worden ist, niedergegangen. Der Organist, Cantor Jordan, an dessen Seiten der Blitzstrahl unmittelbar niederschlug, fühlte sich durch den plötzlich eingetretene Luftdruck emporgehoben; er klug über den Verlust des Gehörs auf dem einen Ohre. Die Blitzstrahlen haben dann die Decke der Orgelbühne durchschlagen und ihren Weg je einen Pfeiler entlang genommen, in deren Nähe auch die Verunglückten gesessen haben. Der eine Pfeiler von etwa 15 cm Durchmesser ward zerstört. Es war traurig anzusehen, wie die Frau des getöteten Nolte, ein altes Mütterchen, an der Seite ihres so jäh entstießen Gefährten saß, mit dem sie kur

Cognac und feine Liqueure

„IMPÉRIAL“

sind besser u. hygienischer als die ausländischen, weil sie einzig aus Wein hergestellt werden. billiger weil sie keinen Zoll zahlen. — Verkauf in allen besseren Restaurants, Wein- und Delikatessen-Handlungen. — Man verlange überall die Firma „imperial“ Warschau.

Ostdeutsche Industrie-Werke Marx & Co., Danzig.

Abtheilung I: Dampfkesselfabrik.

Specialität:

Wasserreinigungs-Anlagen

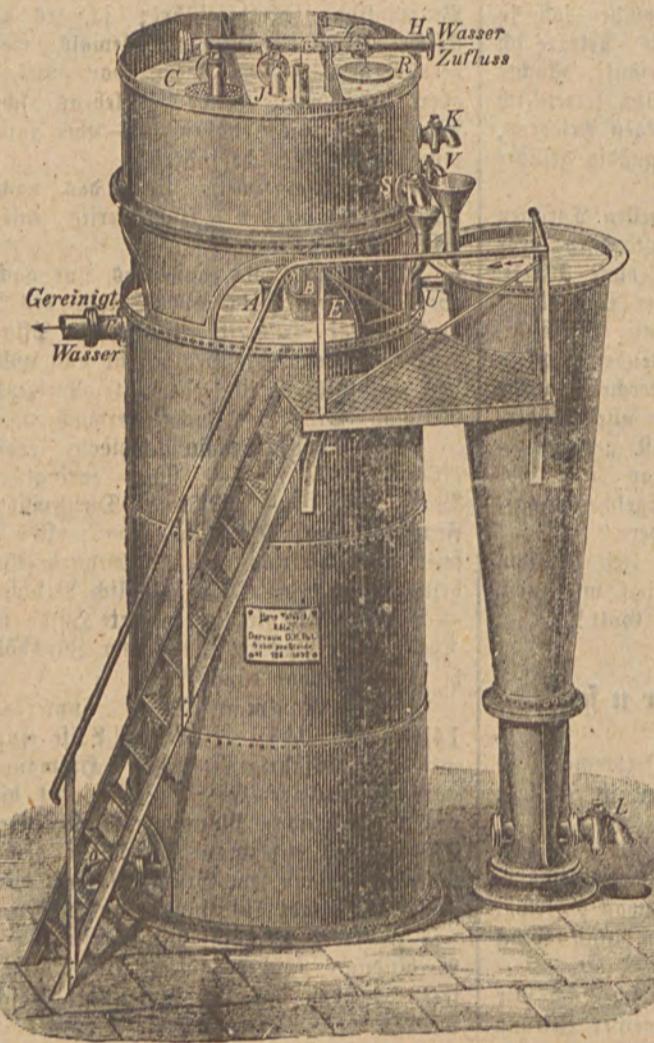
nach den Patenten Dervaux & Reisert

für
Kesselspeisewasser,
Fabrikationswasser,
Stadt- und
Fabrikabwasser.

Über 600 Wasserreinigungs-Anlagen und
2500 Kesselreiniger im Betriebe.

PRÄMIERT.

Wien — Antwerpen — Augsburg — Mailand
München — Paris.



General-Vertreter für Polen:
Rahl & Schülde Lodz.



Schmalspurige Bahnen

empfiehlt das Handelshaus



Mikołaj Brauman in Warschau,

5. Jasna 5.

General-Repräsentation der Firma Orenstein u. Koppel in Dortmund
und Berlin.

Deloff & Żochowski,

Warschau, Elektoralna Nr. 4.

empfehlen ihr Lager assortiert in

Klemperer-Maschinen,

Vohrmaschinen, Drehsäulen, Stanzen, div. Scheeren, Glaschenzügen, I-a englischen Gußstahlseilen u. Werkzeuggußstahl für allgemeine Zwecke.

Prospekte, Preiscurante, Preislisten und Kostenanschläge liegen jederzeit gratis und franco zur

Besichtigung.

Lützow-Ufer 23, part. BERLIN W. Lützow-Ufer 23, part.
Israel. Jüdher-Pensionat und Fortbildungs-Ausstatt

Hedwig Sachs, Therese Salz.

Beste Referenzen in Warschau, Moskau, Lodz u. s. w.

Vom 1. Juli ab verlegen wir unser Institut nach der eigenen Villa.

BERLIN, Französische Str. 21,
Ecke Friedrichstr.

„EREMITAGE“

Russisches Restaurant

I. Ranges.

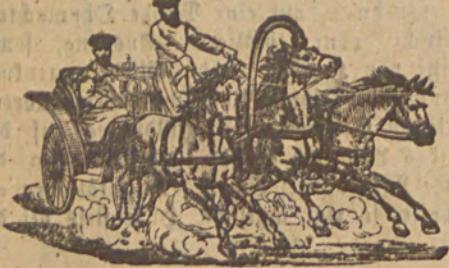
Parterre: Echte Biere,

I. Etage:

Wein-Restaurant

u. Salons separées

M. Koller.



Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Montag, den 3./15. Juni a. c.
um 6 Uhr Abends

„Uebung“

1. Zug am Requisitenhause d. 1. Boges

2. Commando
der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

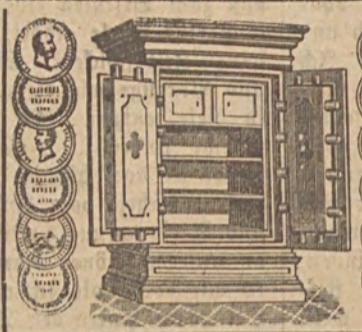
Wichtige Nachricht!!

Bum Verkauf billig!!

Eine Cylinder-Dampfmaschine

von 40 Pferdekraft, mit Kessel und einem Boiler, noch häufig und im guten Zustande. Nachricht bei Bronwitz & Mueller, Czerniakowska-Straße Nr. 49 in Warschau.

Existirt seit 1840.



Zeichnungen, illustrierte Beschreib. gratis

GOLDFENE MEDAILE 1885.

ROBERT BOHTE,

Warschau, Nowy Świat Nr. 34.

Fabrik eiserner & Stahlpanzer-KASSEN

liefern die besten und stärksten KASSEN.

13 Medaillen.

Die neueroeffnete

Spezialfabrik für geodätische und Brücken-Instrumente von
Albert Wettler

besitzt fertige und übernimmt Reparaturen, führt die Ausfertigung neuer Instrumente zu niedrigen Preisen, bei längster fester Ausführung. Bei der Fabrik ist eine elektromechanische Abtheilung zur Einrichtung von elektrischen Gloden ohne Elemente Elektros und Blitzableitung nach den neuesten Erfindungen eröffnet worden. Manometer, Thermometer, Barometer u. s. w. werden in Reparatur genommen. Alle Arbeiten werden mit Sachkenntniß und prompt ausgeführt. Auf Wunsch werden Arbeiten in der Provinz ausgeführt.

Vertretung von elektrischen Beleuchtungsanlagen v. Hermann Pöge Chemnitz i. S.

Warschau, Wielka 21 zwischen der Wspólna und Hoza.

Den neuen Transport in- und ausländischer Flügel, Pianinos und Harmoniums empfiehlt das

Piano-Magazin

von T. ELWART,



in Lodz,

Warschau Innungs-Meister vom
Jahre 1878.

Zawadzkastraße Nr. 19,
neben dem Hotel „Mannetzel“.

1873

Reparaturen führe ich als Spezialist mit der größten Accuratesse aus
auch auf Abzahlungen.

Dasselbst sind auch Pianinos zu vermieten.

HERM. PICKERT

(Inhaber EMIL BECKER),

Tuch- und Herren-Garderoben-Geschäft,
Breslau, Schweidnitzerstraße 43, 1. Etage, Breslau,
empfiehlt sich dem durchreisenden Herren-Publikum
zur Ausfertigung eleganter Herregarderobe in kürzester
Zeit bei coulante Bedienung und civilen Preisen.

Wiener Papp (Pielheim)

zu haben in der
Weizen-Stärke-Fabrik

von

E. T. Neumann, Ecke Północna- und Solnastraße.

Weizen-Stärke und Dextrin-Fabrik

E. T. Neumann,

Warszawa, Ecke Północna- und Solnastraße Nr. 29.

Telephon-Verbindung Nr. 632.

Die Equipagen-Fabrik

von

Josef Goliński

in Warschau,

Leszno, Nr. 26, gegenüber der Orla-Straße,
empfiehlt eine große Auswahl fertiger Wagen in verschiedenen Särgen,
übernimmt Bestellungen und Reparaturen und Auffrischungen.

Wegen Umzug

findet bis 1. Juli ein großer

! Rester-Ausverkauf!

statt, speziell für Herren-Garderoben zu äußerst billigen Preisen bei
J. Peuker, Ecke Petrikauer- und Nawrozsche Nr. 2.

Kurhaus bei Eisenach

Thäl Thüringen.

Louisenbad in Kurhaus Thäl Thüringen.
Herrliche ruhige Waldsommerfrische, Bäder aller Art, Comfort. Familienhaus gern von
Deutschrasen besucht. Prospekte d. d. Kurh.-Direkt.

Schlesischer Obersalzbrunnen Oberbrunnen

als alkalische Quelle ersten Ranges bereits seit 1601 erfolgreich verordnet
Brunnenschriften und Anaisen gratis und franco durch
Versandt der Fürstlichen Mineralwasser von Ober-Salzbrunnen
Fuhrbach & Striebold, Salzbrun i. Schlesien.
Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlung.

Concerthaus.

Heute, Sonntag, den 14. Juni 1896:

TANZ - VERGNÜGEN.

Entree für Herren und Damen à 50 Kop. und 5 Kop. für die Armen.

Anfang 8 Uhr.

Gleichzeitig zeige ich meinen verehrten Gästen hiermit ergebenst an, daß für die Sommer-Monate, wegen Renovation des Saales die vorderen Räumlichkeiten geschlossen sind und der Eingang zum Restaurant vom Theaterhofe aus geöffnet ist.

Die Cabinets und Billards stehen nach wie vor zur Disposition.

Benndorf.

Als Stütze der Hausfrau

wird eine jüngere Person, welche mit der Nähle und mit dem Nähen gut vertraut ist, zum sofortigen Antritt gesucht.

Nähre Auskunft in der Expd. dies. Bl.

Veränderungshalber seien folgend: gut erhaltene Maschinen zum Verkauf:
1. Deutsche (Appretur-Maschine), 2 Meter breit, mit 2 Gummi-Walzen,
1 Meter breit, mit 2 eisernen Walzen,
1 Preise, 1,95 Meter br. it, mit Cy'nder Heizung,
1 1,10
1 Bürostühle (Drahtbüste), 2 Meter breit,
10 Handstühle, 10, 12 und 14/4 breit,
1 Dedenstuhl, 12/4 mit 800er Maschine.
1 Jacquard-Stuhl, 12/4, 600er
1 1/4, 400er

Ferner: eine ganze Chenille-Einrichtung.

Die Maschinen sind größtentheils noch im Betrieb zu sehen bei
F. R. Finster, Julius-Straße 28.

Möbel-Magazin u. Tapzier-Atelier von ZALESKI & Co.,

Warszaw, Marszałkowska 137,
empfiehlt eine große Auswahl Möbel neuester Facons von den einfachsten bis zu den feinsten.
Mäßige, aber feste Preise.

Eine Kämmgarn-Spinnerei sucht einen Spinnerei-Techniker

für alle Abtheilungen der Kämmerei, Spinnerei und Zwirnerei. — Der betreffende Herr muß selbst längere Zeit gesponnen haben und über seine praktische Verwendbarkeit gute und langjährige Beugnisse aufweisen können, Russisch oder Polnisch und Deutsch sprechen. Offerten mit Beschreibung des Lebenslaufs und Gehaltsansprüchen sub A postlagernd Lodz erbeten.



Einrichtung Elektrischer Glocken und Telephones bei
A. Diering, Optiker.

Schreiberhaus

bestreite Sommerfrische im Riesengörgen. Näheres durch das Auskunftsamt.

Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lódz bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

1. Unter Nr. 825c, an der Rozwadowska-Straße gelegen, Eigentum von Chaim Lejba Barzewski und Simon Cymonow, erste Anleihe in der Summe von Rs. 12,000.

2. Unter Nr. 1302, an der Nowotarska-Straße gelegen, Eigentum des Karl Gustav Gräffer, Zusätzl.-Anleihe, in der Summe von Rs. 14,000.

3. Unter Nr. 270u, an der Pańska-Straße gelegen, Eigentum der Tobias und Esther-Baile Finkelhaus'schen Cheleute, erste Anleihe in der Summe von Rub 1.800.

4. Unter Nr. 1060a, an der Neuen Barzowska-Straße gelegen, Eigentum der Daniel Hersch und Marie Spick vel Spicatz'schen Cheleute, Zusätzl.-Anleihe in der Summe von Rs. 12,000.

5. Unter Nr. 787w, an der Balatna-Straße gelegen, Eigentum der Eduard und Karoline Otto'schen Cheleute und Daniel Stein, erste Anleihe in der Summe von Rs. 12,000.

6. Unter Nr. 568a, an der Milikowska-Straße gelegen, Eigentum des Tobias Biakler und Chaim Moila Bromberg, erste Anleihe in der Summe von Rs. 25,000.

All Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lódz, den 1. (13.) Juni 1896.

Präses: E. Hebst.

Für den Bureau-Director: L. Gajewicz.

Friedrich Schmidt,

29 Jahr alt, ist am Sonntag Nachmittag aus der Wohnung der Mutter, Petrikauer-Straße, Haus Menle, Nr. 265, Quartier Nr. 7 fortgegangen und bis heute nicht wiedergetroffen. Sonnenter Sohn ist blödsinnig und spricht fast gar nichts. Wer etwas über den Verbleib des Genannten weiß, wird freundlich gebeten, der Mutter desselben Mithilfung zu machen.

Privat-Heilanstalt

(alte Siegel- und Wschodniakstraße).
Sprechstunden:
9-10 Dr. Brzozowski, Zahnlkranke, Plomben und künstliche Zähne.
10-11 Dr. Maybaum, Magen- und Darmkrankheiten.
11-12 Dr. Gensel, innere, bes. Magen- und Darmkrankheiten.
11-12 Dr. Bundo, innere, speciell Nervenkrankheiten (elektrische Behandlung) und Frauenkrankheiten.
12 1/4-1/2 Dr. Littauer, Haut, Geschlechts- u. Harnorgane, außer Dienst u. Freitag.
1-2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Augen- und Herzkrankheiten (außer Montag).
1-2 Dr. Kolinski, Augen-Krankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag).
1-2 Dr. Przedborowski, Ohren, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag).
2-3 Dr. K. Jasinski, Frauenkrankheiten (Sonntag, Mittwoch und Freitag).
2-3 Dr. Likierski, Augen und Hirngangskrankheiten (Montag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag).
2-3 Dr. Finkus, innere und Kinderkrankheit.
4-5 Dr. Krusche, chirurgische Krankheit (Montag, Mittwoch und Samstag).
Honora für eine Consultation 30 Kop. Pension für Kranke und Gebärende.

Wohnungen,

bestehend aus 4 Zimmern und Küche mit Waschleitung, Baderimmer und Closet, sowie 3 Zimmern und Küche und 2 Zimmer und Küche mit Waschleitung sind vom 1. Juli 1896 zu vermieten. Polubniowa-Straße Nr. 31 neu, Haus Donchin.

Ein praktischer
Buchhalter
ertheilt gründlichen Unterricht in der eingesch. und doppelten Buchführung, Correspondenz, Rechnung, sämtlichen Comptoirarbeiten gegen möglichst u. nachträgliches Honorar und übernimmt die Führung der Geschäftsbücher und Correspondenz zu jeder beliebigen Tageszeit. Adressat: Zawadzka-Straße Nr. 25, Haus Salamanowicz. Officine links, Wohn. 12.
Sprechstunden täglich von 11-2 und von 7 Uhr Abends ab.

Zu vermieten Widzewskastr. Nr. 85.

1 Wohnung II. Etage 3 Zimmer und Küche 300 Rs. — 1 Wohnung II. Etage 1 Zimmer und Küche 160 Rs. — 1 Wohnung III. Etage 1 Zimmer 60 Rs. Zu erfragen Preissatzstr. Nr. 11.

DAS COMMISSIONS-BUREAU VON UNGER

Warszaw, Krakauer Vorstadt Nr. 9, besitzt stets auf Lager neue und gebrauchte:

Bücherschränke von Eichen-, Nuss- und Mahagoni-Holz.

Schreibmöbel für Damen und Herren.

Tessiche, persische, Bucherer, spanische und fibrische.

Crane aus Mahagoni-Holz.

Clodiere in Planinos.

Credenz-Schränke von Eichen-, Nuss- und Mahagoni-Holz.

Stühle von Eiche und gebogen.

Tisch- und Hänge-Lampen.

Spiegel mit schwarzen, eichenen, vergoldeten u. Nussbaum-Nahme.

Veststellen aus Nuss- und Mahagoni-Holz, sowie ältere.

Niedrige Preise.

ERNST HOTOP

BRUNN, BERLIN W., BUDAPEST,
Olmutzergasse 9. Kurfürstenstr. 122. aussere Waltznerstr. 70.

Ziegel-Maschinen,

Walzwerke, Thonschneider etc. eigener Construction. Höchste Leistung.

Transporteure, Pläne für Anlagen von Ziegeleien, Chamotte-Fabriken, Cement-Fabriken, Kalkbrennereien, Mörzelwerken etc. Rohmaterial wird in meinem Ziegeleibetriebe in Zittau praktisch ausprobiert. Prospekte gratis und franco.

Ein deutscher Monteuer,

BEDON.
Restaurant I. Podgórska, an Sonn- und Feiertagen
Militär-Musik.

Dr. Łaski,

Kinderarzt (Kuhpocken - Impfung stets frisch), woht jetzt
Nowomiejska-Straße Nr. 4, vis-à-vis der Droguen-Handlung Lipinski.

Die Dampf-Wappenedel-Fabrik

WITKOWSKI & CO.

Warszaw, Dzielna 82.

besteht seit dem Jahre 1876, besteht aus dem Jahre 1876, aus einem Märkte erneuert und verarbeitet empfiehlt: weiße und grüne Pappenedel aus Papiermasse. Länge des Bogens 40, Breite 20 Zoll engl. Stärke und Gewicht des Bogens verschieden, von 1 bis 7, 8 und 10 Pfund pro Bogen.

Wird gebraucht: zu Galanteriewaren für Cartonnagen- und Spielzeug-Fabriken, für Buchbinden, zu „Papier machen“ zu Untersätzen, Doten, Knöpfen etc. etc. für Spulen, Fabriken zu Musternpatronen, für Bandfabriken zum Aufwickeln verschiedener Stoffe, für Kessel- und Dampfdrähte, für Wasser- und Dampfdrähte, für Band- und Fußboden-Beleg.

Die Fabrik kostet Papierabfälle gegen geringen Preis.

Vom 28. Mai bis Mitte September praktische

in Reinerz

Dr. Stan,

Assistent des Prof. Jurasz

in Heidelberg.

Augenklinik von Dr. Kepiński,

Warszaw, Bielańska 16.

Krankenzimmer mit Verpflegung von 1 Abl. 50 Kop. — 4 Abl. täglich. Sprechstunden für klinische Fälle von 10-2 — Entree 50 Kop.

Private Sprechstunden: Brada von 5-7.

Umwüge

mit Federrollwagen und zuverlässigen Leuten übernommen

Michael Lentz,

Widzewskastr. 71, vis-à-vis Teichigs Kohlenplatz.

Adressen-Tafel.

A. Timofiejew,

Altester Feldscheer

Polubniowa Nr. 6.

J. Haberfeld, Zahnrarzt,

wohnt jetzt Petrikauerstraße Nr. 66, 1 Etage, in Hause Herichtowicz, neben Hrn. Eisenbraun,

vis-à-vis seiner früheren Wohnung.

Operationen werden schmerlos mit Gasen von Gasgas ausgeführt.

Machen Sie einen Versuch

mit Caffee „Sanitas“.

Analytic und zum Verkauf genehmigt von der Warschauer Medicinal-Bewilligung laut Amt von 18. September 1892 unter Nr. 1492.

Überall zu haben.

Im zahnärztlichen Cabinet von

M. Kaplan

unter Mitwirkung eines Zahnärzten

Assistenten H. Ludw. Böcke

werden künstliche Zähne nach der neuesten Erfindung bei möglichen Preisen angefertigt, sowie gleichzeitige Gebisse umgearbeitet, alle schadhaften Zähne gewissenhaft plombiert und Extraktionen schmerlos ausgeführt.

Polubniowa-Stra. Nr. 5 Haus Srebnit, von 1. Juli bis Petrik. u. Polubniowa Nr. 14.

L. Siegelberg,

Petrikauerstraße Nr. 267 (26 neu), über innen unter Garantie

Velze zum Aufbewahren

in der Sommerzeit. Die Aufzubringen Strohölle zum Waschen und Umhänen

Tel.-Anschr./630

!!Hervorragende Neuheiten in Waschstoffen u. Mohairs!!

• Wieder eingetroffen sind: • Billigste, aber absolut feste Preise! — Reelle Bedienung. •

Joseph Herzenberg, 23, Petrikauer-Strasse 23.

Bekanntmachung.

Restaurant zum „Kindergarten“, Petrikauer-Strasse Nr. 248.

Täglich CONCERT

der Carlsbader Damen-Capelle

unter Leitung des Kapellmeisters Herrn HUSS.

An Wochentagen Anfang 7 Uhr Nachmittags.

An Sonn- und Feiertagen 4 Uhr Nachmittags.

N. Michel.

„WALDSCHLÖSSCHEN“ (lasek Milscha).

w Niedzielu, dnia 2 (14) Czerwca r. b.

odbydzie się

Na rzecz ochrony

dla dziewcząt wyznania Mojżeszowego w Łodzi

ZABAWA DZIECINNA — i wieczór tańcujący.

Program zabawy:

1. Pochód inauguracyjny.
2. Wybór króla migdałowego.
3. Defilada przed parą królewską.
4. Turniej silacy.
5. Lancetnicy.
6. Wyścig dystansowy.
7. Puszczenie balonów.
8. Pochód z latarkami.
9. Fajerwerki na stawie.
10. Tańce dla dzieci.

Zabawa, podczas której dzieciom rozdane będą upominki, obędzie się pod dyrekcją p. Zaborskiego.

Wejście do ogrodu dla dorosłych rs 1; dla dzieci i osób im towarzyszących kop 25. Wejście na wieczór tańcujący rs. 2. Pożegnanie zabawy o godzinie 4-ej po południu.

G. Wenske's Garten

vorm. Liebisch.

Nikolaowska-Strasse Nr. 25.

Heute, Sonnabend, den 13. und morgen Sonntag, den 14. Juni 1896:

Militair-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des 2. Donischen Kosaken-Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Herrn UWERSKI.

Entree 15 Kop. — Kinder 5 Kop.

Waldschlößchen.

Während der ganzen Saison:

Täglich Concert

der neuengagirten Siedler-Militär-Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters Herrn ZUCHTMANN.

Anfang 4 Uhr Nachmittags.

An Sonn- und Feiertagen:

FRÜH-CONCERT.

Anfang 6 Uhr.

MEISTERHAUS.

TAEGLICH CONCERT

der Kapelle des Wladimir Dragoner-Regiments aus Nowo-Minsk unter Leitung des Kapellmeisters Herrn J. MACKIEWICZ.

Sonnabends, Sonntags und Feiertags Anfang 5 Uhr, Entree 20 Kop., Kinder 10 Kop.

An den übrigen Tagen Anfang 7 Uhr, Entree 15 Kop., Kinder 10 Kop.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ



Lodzer Männer-Gesang-Verein.

Sonntag, den 14. Juni 1896:

Ausflug nach dem Stadtwaldde, links von der Konstantiner Chaussee, in der Nähe des Jägerhauses.

Die Herren Mitglieder werden mit ihren weibl. Familien freundlichst eingeladen und erucht, die Vereinszeichen anzulegen.

Der Vorstand.

Tapeten!

in größter Auswahl

empfiehlt zu bedeutend herabgesetzten Preisen die Papier-Niederlage von

L. Sachs.

Als Neuheit

empfiehlt ganz besonders:

Waschbare

Oelfarbendruck-Tapeten

über welche eine Anzahl hervorragender Künstle und Chemiker sich sehr lobend ausgesprochen hat und besthe ich diese empfehlenden Gutachten.

Betrizauer-Strasse Nr. 9,

neben Scheibler's Neubau.

KURANSTALT HEDWIGSBAD

Bahnstation. Trebnitz in Schlesien. Post, Telegraphie.

Geöffnet vom 15. Mai bis Ende September.

Eisenquellen und Moorlager. Klimatischer Kurort. Moorbad. Massag. Dampf-, Douche-, medicinische Wannenbäder. Bassin.

Schwimmbad.

Wasserheilanstalt (System Knöpp. Priesitz). Sonnenbad. Eigene

Molkerei (Milch, Molken, Kefir). Fremde Brunnen. Terrainkuren.

Näheres durch die Badeverwaltung.

3 Sak Streichgarn-Spinnerei,

ein Jahr im Betriebe, zu verpachten oder

unter günstigen Bedingungen zu verkaufen

Näheres in der Exped. dies. Bl.

Special-Fabrik für Decimal-u.Centimalwaagen

von G. Schönjan. und J. Neumann,

Warschau, Chłodna-Strasse Nr. 19,

haben stets auf Lager Wagen in allen Dimensionen.

Das Atelier für Reparaturen von Kunststücken und Antiquitäten von Zdzisław Wolski in Warschau,

Nr. 73, Krakowskie Przedmieście Nr. 73, übernimmt zur Reparatur: Gegenstände aus Porzellan, Majolika, Marmor, Perlmutt, Eisenstein, geschnittenem Lack; ferne Kronleuchter aus Eisen, venetianische Spiegel u. s. w. Innenstücke Säulen, Tücher, Lampen und Möbel. Antiquitäten werden unter sorgfältigem Beibehalt des Stils ausgedessert.

Доводено Цензурою.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Gesucht

wird von einem erfahrenen deut.ischen Monteur und Webmeister, welcher die größten Fabriken in Hand- und mechan. Betrieb in Böbi, Thüringen, Berlin selbstständig leitete, möglichst sofort Stellung. Näheres in der Exped. v. B.

Wohnungen zu vermieten.

In meinem neu gebauten Hause Polnischstr. Nr. 297, vis-à-vis Szyller sind

Wohnungen

im 2. und 3. Stock, zu 5 und 4 Zimmern nebst Küche und allen Bequemlichkeiten, als: Wasserleitung, Badewanne und Closet, per 1. Juli 1896 zu vermieten.

J. Monitz.

Krüka-Strasse Nr. 11.

Zwei Zimmer und Küche parterre sowie 2 möbl. Zimmer. Auch Wirtschaftstr. Nr. 109 sind Wohnungen von 1—5 Zimmern und Küche sowie einzelne Zimmer mit Wasserleitung zu vermieten.

Ecke Promenaden und Grüne-Strasse

sind mehrere Läden und 2 große Fabrikhälften mit Doppelheit für Handbetrieb zu vermieten.

Wohnungen

von 2 bis 3 Zimmern und Küche mit Wasserleitung vom 1. Juli 1896 zu vermieten. Passage Schulz Nr. 3. Näheres Jawabala-Strasse Nr. 28, Wohnung Nr. 4.

Im Hause Polnischstrasse Nr. 28 sind verschiedene

Wohnungen,

bestehend aus 4—7 Zimmern und Küche mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten, ebenso Parterre-Räumlichkeiten und Frontküchen.

Eine Wohnung

bestehend aus einem Laden mit zwei Zimmern und Küche (geeignet zum Schanklokal) ist per 1. Juli zu vermieten. Misch-Strasse Nr. 2a, vis-à-vis Wevers Fabrik. Zu erfragen Wohnung Nr. 6.

Eine Wohnung

3 Zimmer und Küche, Wasserleitung u. Closet. II. Stock, Officine, Zachobianska-Str. Nr. 36, bei Klukow, vom 1. Juli 1896 ab zu vermieten.

Ein Laden

reicht anstoßendem Zimmer, sowie einige Kellerräume sind per 1. Juli a. cr. zu vermieten. Näheres Krupa-Strasse Nr. 6.

zu vermieten

zwei Zimmer und Küche, gelegen im I. Stock des rechten Seitengebäudes, Petrikauer-Strasse Nr. 752/115. Näheres zu erfragen dortselbst beim Struš oder beim Eigentümmer, Petrikauer-Strasse 727, Wohnung I.

Ein schön möblierter Salón

ist an einen anständigen Herrn per sofort zu vermieten. Petrikauer-Strasse 113, Wohnung 16.

Eine Wohnung

4 Zimmer und Küche, mit Balkon und zwei Eingängen in der II. Etage, Kamienna-Strasse Nr. 7, ab 1. Juli a. cr. zu vermieten. Näheres beim Eigentümmer des Hauses Kamienna-Strasse Nr. 1.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Die Siegerin.

von Hans von Hopfen.

[5. Fortsetzung.]

Nun sucht er mich in allen Zimmern und wird mich nicht finden und wird sich nach mir sehnen, nach mir, der nichts sagenden Person mit dem langweiligen Gesicht und der schlechten Figur... ja er wird's, er thut's, ich seh', daß er's thut... Und das ist mein Recht und meine Rache.

Ein bösartiges Lächeln grub sich immer tiefer in die Mundwinkel der fest aufeinandergepreßten Lippen. Gleichmäßig im Takte hob und senkte sich der wippende Fuß. Es war ihr wirklich, als sähe sie mit starrenden Augen, wie Lieutenant Hüttenbach zunächst schweigend die Wagner'sche Wohnung durchschritt, allen Gästen in's Gesicht sah und dann enttäuscht die Sache von Nezem begann. Wie er erst die Hauswirthe, danach Lucy ausfragte, ob ihre Freundin denn nicht auch heut Abend noch erscheinen werde, und als diese die Frage mit Sicherheit bejahte, sich nächst der Eingangsthüre festzte, so oft jemand neu eintrat, den Kopf hoch aus den Schultern riss und, als die Erwartete wieder nicht kam, die Lippen mit den Zähnen besagte und in wachsender Ungeduld die Spornrädchen an seinen Ferienklingen ließ.

Welch' ein seltsames Geschlecht, diese Männer!

Woher wußte sie denn aber so sicher, daß jener Mann jetzt an sie dachte? Wer sagt es ihr, daß er sie sucht, sie ersehnt?

Hätte sie Demand auf's Gewissen gefragt, sie hätte vielleicht nach einem Bögern antworten müssen: Eine innere Stimme... Also ihr eigenes Herz.

Und doch war Lore keine von den Gefallsüchtigen und ohne alle Erfahrung in Liebeshandlungen und galanten Ränken. Aber mit dem Schlag der Kinderzunge auf ihre Eitelkeit war das Weib in ihr wach geworden, sofort bereit und fähig zum alten ewigen Kampfe seit Adam und Eva, zum Kampfe zwischen Mann und Weib, und es fehlte der Gutmütigen nicht an Eist, der Harmlosen nicht an Entschlossenheit, der Unerfahrenen nicht an hellsehendem, unbeflecktem Blick.

Sie jagt sich ganz klar, daß jener junge Mann nach zwei kurzen, glücklichen Begegnungen noch nicht so in sie verliebt sein könnte, wie sie's zur Befriedigung ihrer Rache brauchte. Er mußte sie entbehren, wo er sie sicher zu finden gehofft hatte. Er wußte an die Abwende mehr denken, als wenn er mit der Anwesenden, von Hinz und Kunz gefördert, von ihr selbst vielleicht enttäuscht, den ganzen Abend gleichgültiges Zeug plauderte. Jene Selbstfähigkeit verliebter Gemüther, die dem begehrten Gegenstande mehr Glanz und Gaben anzaubert, als liebe Nähe vor spiegeln kann, sollte die flüchtige Neigung zu dauerhafter Leidenschaft stärken.

Sie zweifelte nicht, daß es so kommen werde, wenn sie sich auch über die Gefährlichkeit ihrer Hexerei nicht klar wurde. Denn was sie jenem anhun wollte, beforgte sie unbewußt freiwillig für sich. Während sie verlangte, daß der Andere jetzt an sie dächte, spielten ihre eigenen Gedanken den ganzen Abend lang mit nichts Anderem, als mit dem Manne, den sie noch immer nur zu hassen wußte. Hätt' einer desselben Abends noch das still dastehende Mädchen mit den glühend in's Dunkel starrenden Augen und dem wiegenden Fuß gefragt: Was ist Dir denn der Mann, daran Du heute immer denkst? Es hätte zuversichtlich erwidert: Mir, mir ist er nichts!

Als sie ein paar Tage später, aus der Gesangsschule heimkehrend, mit Lucy über den Ring schritt, kam ein Dragoner-Regiment in Feldausstattung über den Straßendamm geritten. Das rasselte, stampfte, rauschte kriegerisch vorbei in behabigem Schritt,

die Pferde nickten mit den Köpfen und suchten bei bequemerer Gangart sich in den Zügeln zu lockern, die jungen Gesichter mit den bestaubten Schnauzbarten wandten sich alle nach der Mädchenseite, die helle Sonne des April ließ das Eisen blitzen, und der herbstliche Frühlingswind spielte mit den grünen Tannenästlein auf den schwarzen Helmen.

Endlich waren sie vorüber. Gedämpft nurmehr klangen die Hufschläge.

„Dein Lieutenant war gar nicht dabei?“ sagte Lucy arglos enttäuscht.

„Hab' ich einen eignen Lieutenant?“ entgegnete Lore fast gereizt.

„Nicht, daß ich wüßte.“

„I nu, ich meine den, der in Dich verschossen ist.“

„Ist das einer?“

„Ich denke. Den hättest Du sehen sollen am vorigen Sonnabend bei Wagner. Es war zum Erbarmen.“

Lucy redete nicht weiter, denn eben ritt in gemessener Entfernung nach dem langen Reiterzuge die kleine Nachhut an ihnen vorbei, an ihrer Spitze Hüttenbach hoch zu Ross, den schwarzen Helm auf dem leckten Haupt, den Hals stolz aus dem gelben Kragen gereckt, das Bärtnchen gegen die Blicke aufgewischt, mit den dunklen Augen fürnehm über die Fußgänger auf dem Bürgersteig wegblinzelnd. Da ward er der beiden Mädchen ansichtig. Wie ein Feindstrahl ging's über das gebräunte Gesicht, und feierlich senkte sich die funkelnde Säbelklinge am Kopf des Pferdes herab zum Gruß.

Die beiden Schreitenden nickten kaum sichtbar und gingen hastig dahin.

„Es ist doch ein bildhübscher Bursche,“ sagte Lucy ganz leise, „und zu Pferde sieht er ganz verteuft nett aus.“

Lore gab keine Antwort und wandte das Gesicht zur Seite, voll Ärger darüber, daß sie beim besten Willen nicht hindern konnte, bis an die Ohren zu erröthen. Als zur Seite der Häuser blickend, sah sie im Spiegel eines Ladenschaufensters, wie der reitende Lieutenant sich in den Bügeln strecke und, die rechte Hand hinter sich auf den Sattel gestemmt, anständig nach ihr zurückspähte.

Es hat ihm also wohl, sie anzusehen. Ihr Gesicht war ihm also nicht mehr langweilig, ihre Gestalt erschien ihm nicht mehr nichtssagend...

Was hatte diese Wandlung bewirkt? Sie mußte jetzt daran denken, und wie in bitterer Verachtung verzogen sich ihre Lippen dazu. Eine bessere Schneiderin, ein modischer Schuster, ein thüreres Corset und ein neues Hütchen, also eine Hand voll Geld und der feste Wille, zu gefallen und das dazu Nothwendige nicht zu unterlassen...

Und damit fing man sich einen Mann?

Sa, aber w's für einen!... Einen Hüttenbach!

Der machte ihr hartes Denken einen Rück. Die Gerechtigkeit gegen den Nebenmenschen verlangte das Geständniß, daß Hüttenbach denn doch nicht der Letzte, Schlechteste wäre. Und da vielleicht zum ersten Male dämmerte dem aufgeregten Mädchen die Wahrheit, was ihm, trotz Ruth und Born und gekränkter Eitelkeit, jener Meister war, dessen Rosseshufschlan nun hinter den stumm Davonschreitenden verlangt.

Es war eben der Mann. Und er war ein schönes, stattliches Exemplar jener unentbehrlichen Gattung, bunt und kostbar geschmückt, wie es nur sein Stand dem Männchen mehr gestattet, mit Macht und Hoheit angethan und mit den Werkzeugen kampfbereiter Kraft und

981
im 2. Jh. S. und potum
981

befehlender Herrschaft ausgerüstet. Der Herr, der Held, der schöne Jüngling. Und er neigte sich vor ihr tief und verlangend; er betete sie an. Sollte der Angebeteten nicht das Herz etwas hastiger schlagen, wenn sie das sah und bedachte?

Aber sie meinte noch immer, was ihre Seele bestügt, wäre nur die Freude darüber, daß ihre Rache so gut gelang, und daß es sie doch nur eine Handvoll Geld und etwas seiten Willen gelohnt hatte, wie andere zu gefallen. Wenn sie sagte: Eigentlich ist er mir verhaftet, so war's ehrlich gemeint, wenn auch nicht wahr, und es kam von einem lauterem Herzen.

Am nächsten Sonnabend konnte sie nicht wieder im befreundeten Hause fehlen.

Es war der Abend vor Palmsonntag. Die Rede der Gäste drehte sich so viel um kirchliche Feiern, die man in der Chorwoche besuchten wollte, und noch mehr um Kirchenmusik, die man bei dieser Gelegenheit reichlich zu genießen hoffte.

Lore Glenk und „ihre Lieutenant“ kam zu keinem längeren, keinem intimeren Gespräch. Sie, die Hassende, hielt es für angemessen, gleich seiner ersten, wohl etwas feurigen Anrede mit so kalter Ruhe zu begegnen, daß ihr gegenüber jedes wärmere Wort unangebracht, ja unklug erschien. Er war im Anfang sichtlich davon betroffen. Er hatte sich das Widerfinden so ganz anders vorgestellt. Indes war ihm doch nicht so hoffnungslos zu Muthe, als Lore bezweckt haben möchte. Ohne daß ihre Augen auch nur einmal wieder jenes gefährliche Spiel spielten, das dem arglosen Krieger vor vier Wochen seine Herzruhe geraubt hatte, so war ihm doch, als ginge unangessprochen, ungesehen, aber nicht unfühlbar, etwas zwischen ihnen beiden hin und her, das, wie weit sie auch in diesem heiteren Gedränge von einander stehen mögten, sie zusammenband und auch das Bewußtsein des Zueinandergehörens nicht verschwinden ließ.

Sie hatte nur kurze schnippische Antwort auf seine Fragen, sie hörte mit auffallender Absicht ganz wo anders hin, wenn er ihr etwas sorgsam überlegtes, zierlich Ausgestaltetes zu erzählen anfing, sie unterbrach ihn, sowie er nur Miene machte, vertraulicher zu sprechen, mit einer derben Bemerkung über einen Schuhmacher oder Zuckerbäcker, oder was ihr gerade Vanales einfiel, — und doch war in dem Augenaufschlag, wenn sie ihm in's Gesicht sah, in der Art, wie sie sich beim Tanze von seinem Arm tragen ließ, wie sie, zum Abendessen aufgesordert, ihre Hand in seinen Arm legte, ja in der ganzen spöttischen Abschläglichkeit von Ton und Geberden, mit der sie ihn programmatisch mißhandelte, ein gewisses Etwas von Zutrauen und Behagen, das jenem nicht verborgen bleiben konnte, der mit allen Sinnen auf jede Regelung des geliebten Wunderlings lauerte.

Er hatte es bald weg, daß er heut' ihre Laune gewähren lassen mußte. Mit Sturm war heut' gegen die wohlverwahnte Festung nichts auszurichten. So galt es, sich zu sügen. Da sie allem, was er vorbrachte, die Rede schon im Beginn abchnitt, ward er nachdenklich, was er denn eigentlich sagen sollte während der Mahlzeit. Und über dem Nachdenken ward er stumm. Lore mochte der Vorwurf aufdämmern, daß sie selbst an dieser Tafel nicht ohne Schuld wäre. Mit der Überlegenheit des Mädchens, das sich geliebt weiß, fragte sie kampflustig:

„Warum lächeln Sie denn so verschmitzt in Ihren leeren Teller hinein?“

„Ich malte mir neben in Gedanken aus, wie gut wir uns beide hier bei Tafel unterhalten könnten.“

„Sie sind aber heute gar nicht unterhaltend, Herr Lieutenant.“

„Das kommt! —“ hub er bedächtig an, bedächtig, weil er selbst noch nicht wußte, wie er ihr die Schuld zierlich zuschieben sollte.

„Doch sie ließ ihn wieder nicht zu Worte kommen und rief: „Das kommt, weil Sie für nichts Interesse haben, was mich bewegt oder nur anregt, überhaupt für nichts Wahres Interesse haben, als für Remonten und Rekruten, Rang- und Quartierliste, Regimentsaffairen und Armeetratsch.“

Hüttenbach stocherte noch immer lächelnd mit der Gabel auf dem Teller herum, als er erwiederte: „Wenn Sie damit sagen wollen, daß ich mit Leib und Seele Soldat bin, so haben Sie ganz Recht. Aber soll sich nicht jeder anständige Mensch zunächst und vorwiegend dafür begeistern, was er versteht und was seinen Beruf ausmacht? Im Übrigen bin ich mir nie klarer gewesen als in diesem Augenblick, daß ich mich und recht lebhaft auch noch für etwas Anderes interessiere, das mit Remonten und Rekruten und meinem braven Regiment nicht zusammenhängt, wenigstens noch nicht.“

Lore kam durch den Nachsatz ein klein wenig in Verlegenheit, weshalb sie ihn ganz überhörte und eiligt bei der Haupsache ihrer Antwort anknüpfte: „Können Sie sich denn gar nicht vorstellen, daß

Sie in einer anderen Gestalt und Beschäftigung auf der Welt leben, denn als Offizier?“

„Nein!“ antwortete Hüttenbach rasch und bestimmt, und sah auf einmal recht ernsthaft aus.

Lore hatte bisher den scherzenden, boshaften Ton festgehalten und staunte ihren Partner, der auf einmal mit Energie das andere Registri zog, überrascht an.

Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück, sah gegen die Decke, lächelte und fuhr fort: „Wissen Sie, Fräulein, was Sie da sagen, das hat mein lieber Vater schon von klein auf gesagt, wie ich immer und immer wieder bekehrte, ich möchte nichts als ein kaiserlicher Reiter werden. Was hat der gute Mann nicht angegeben, um sein Fleisch und Blut vor der Uniform zu bemahnen, die ihm, dem alten 48er, eine Art Gräuel und Pakalienkriee war. Es half aber alles nichts und wurde schlechterdings nichts Anderes aus mir, als ein richtiger Reiteroffizier. Das mütterliche Blut in mir hat's durchgesetzt. Er geht mir knapp, und die Aussichten auf Besförderung sind niemals schlechter gewesen als jetzt. Jahrzehnt bin ich in den elenden hanackischen Dörfern in Garnison gelegen, wo kein gebildeter Mensch zu sehen, kein civilisirter Ton zu hören ist, den nicht das Regiment leistet, aber nie ist mir die leiseste Klage über meine Beruf gekommen. Ich war immer glücklich und zufrieden im Dienst und im Leben. Jawohl, Fräulein, glücklich und zufrieden! Vielen Menschen außerhalb der Armee können denn das mit gutem Gewissen vor sich behaupten? Wenn ich, meinen Brauen zwischen die Schenkel geklemmt, über's Feld dahinsause, die Fahne voraus, meine Donnerwetterzungen hinter mir oder Ross an Ross, da tausch' ich mit keinem Minister und keinem Banquier und möchte um Alles in der Welt nichts Anderes sein, als ich bin und bleiben will alle Tage meines Lebens. Amen!“

Hüttenbach hatte so warm, so glühend heiß geredet, und doch ging's wie Kälte über Loren herab. Sie wußte selbst nicht, was sie dabei unbewußt anfrostete. Vielleicht, weil sie von dem, was den jungen Mann begeisterte, nichts verstand und sein Handwerk immer nur aus der Ferne und gleichzeitig betrachtet hatte, vielleicht auch aus einem anderen Grund. Aber sie fühlte, daß sie hier mit ihrer Unzulänglichkeit den Kürzeren zog, und darum war sie froh, daß just die Tafel aufgehoben wurde. Nur um nicht klein beizugeben und doch irgend etwas zu sagen, entgegnete sie im Aufstehen: „Warum ereifern Sie sich so? Es denkt ja Niemand daran, Sie Ihrem gebliebenen Berufe zu entreißen oder zu entfremden.“

„Um so besser!“ versetzte der Lieutenant und die Freude strahlte von seinem Gesichte, da er seiner Tischnachbarin den Arm bot.

Er drückte ganz sacht im Gehen den Arm an seine Brust, nicht so stark, daß sie es übel hätte vermerken müssen, aber gerade noch sehr genug, um sich der Nähe der Geliebten wohlthuend bewußt zu werden. Lore wunderte sich im Stillen, daß er jetzt so glücklich aussah. Die Festigkeit in sich, das trostige Bewußtsein, als der richtige Mann an der richtigen Stelle stolz und froh zu stehen, gestell ihr wider Willen. So antwortete sie auf seine ferneren Fragen schlichter und freundlicher und ohne zänkische Absicht.

„Als Sängerin werden Sie gewiß auch viel in die Kirchen gehen um diese Fasten- und Osterzeit!“ sprach er anscheinend arglos.

„Biel? Nein. Das geht nicht. Ich habe zu viel zu thun. Allein die Lamentationen bei den Minotai und das Hochamt am Ostermontag in der Michaelkirche möcht' ich gern hören. Hoffentlich gelingt's.“

„Warum soll's denn nicht gelingen?“

„Es soll so unmenschlich voll sein in den Kirchen und ein wüstes, oft unrechtes Gedränge.“

„Allein können Sie freilich nicht hingehen“ sagte er.

Lore stand erröthend still und suchte mit den Blicken etwas auf dem Teppich, da sie doch nichts verloren hatte. Aber sie merkte erst jetzt, wohinaus die Reden Hüttenbach's gingen. Daß man sich bei solcher Gelegenheit und in einer Kirche ein Stellchen geben könnte, daran hatte sie noch nicht gedacht. Und es ging ihr auch jetzt nicht ein, daß er's unromantisch gemeint hätte. Warum sollte sie nicht neben ihm wie neben jedem anderen Bekannten die wunderbare Kirchenmusik hören! Dabei war keine Sprach und kein profaner Gedanke möglich. So kam's, daß wider ihr eigenes Erwarten Hüttenbach's Anfrage sie garnicht verlehrte, als er sich erböt, sie und Fräulein Lucy in die Kirche zu begleiten, wenn es ihnen recht wäre. Ohne männlichen Schutz wär's nicht gut thunlich, sich in solch' Gedränge zu wagen.

(Fortsetzung folgt).